

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 625.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 154.

Montag, den 5. Juli 1915.

22. Jahrg.

## Zuckerwucher.

Von fachkundiger Seite wird geschrieben:

Was wir jetzt mit dem Zucker erleben, ist wirklich süß. Wir haben zu wenig Fleisch, wir haben zu wenig Eier, zu wenig Butter, darum sind diese Waren teuer geworden. Das kann man verstehen, wenn auch nicht billigen, da durch Festsetzung von Höchstpreisen die unberechtigten Preise verhindert werden können. Aber wir haben zu viel Zucker, wir erfinden im Zucker, weil die Ausfuhr so gut wie aufgehört hat und die ganze vorjährige Ernte im Inlande geblieben ist, und trotz des Ueberflusses wird der Zucker

von Tag zu Tag teurer,

ja es ist sogar eine Knappheit an „greifbarer Ware“ eingetreten.

Wodurch sind diese Verhältnisse entstanden? Als im Herbst vorigen Jahres die Wahrscheinlichkeit bestand, daß die vorhandenen riesigen Zuckerbestände auf den Preis drücken würden, sah sich der Bundesrat veranlaßt, durch Verordnung vom 31. Oktober den Verkehr mit Zucker zu regeln. Durch diese Verordnung wurde den Rohzuckerfabriken verboten, ihre ganzen Bestände an Rohzucker auf den Markt zu bringen. Es wurde ihnen nur gestattet, bis Ende Dezember 1914 25 Prozent der im Vorjahr erzeugten Zuckermengen weiter zu verkaufen. Die weiteren Freigaben hatte sich der Bundesrat vorbehalten und bisher im ganzen bis zum 30. August d. J.

65 Prozent freigegeben.

Gleichzeitig wurde für Rohzucker ein Höchstpreis festgelegt.

Zum Vergleich gegen das Vorjahr diene folgende Tabelle über die Rohzuckerpreise:

am 1. Januar 1914	9,00	Mark mit Saß
am 1. März 1914	9,25	„ „
am 1. Mai 1914	9,40	„ „
am 1. Januar 1915	9,65	Mark ohne Saß
am 1. März 1915	9,95	„ „
am 1. Mai 1915	10,25	„ „

Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß im Jahre 1914 Rohzucker mit Saß, im Jahre 1915 aber ohne Saß gehandelt wurde, betrug für Rohzucker am 1. Mai 1915 gegenüber dem Vorjahr

die Preissteigerung mehr als 10 Prozent.

Diese Verhältnisse konnte man noch einigermaßen erträglich bezeichnen. Mittlerweile ist aber die Regierung von den Interessenten um eine weitere Erhöhung der Rohzuckerpreise beauftragt worden. Die Regierung hat leider diesem Drängen nachgegeben und durch Verordnung vom 27. Mai den Preis für Rohzucker um 1 Mark erhöht. Den Raffinieren wurde gleichfalls eine Preiserhöhung zugestanden, die für Juni 40 Pfg., für Juli 80 Pfg. und für August 1,20 Mk. für den Zentner Verbrauchszucker beträgt. Diese abgestufte Preissteigerung bewirkt, daß die Raffinieren keine Neigung zum Verkauf für prompte Lieferung zeigen, da sie ja in den folgenden Monaten für ihre Fabrikate erhöhte Preise erhalten. Auf diese Maßregel ist zu einem Teile die

Zuckerknappheit

zurückzuführen. Es sind bereits dem Reichsamt des Innern Anträge unterbreitet, durch die gefordert wird, daß für Juli und die folgenden Monate ein gleicher Preis festgelegt wird, damit die Zurückhaltung mit Verkäufen aufhört.

Einen großen Teil der Schuld an den bestehenden Zuständen ist den Zuckerspekulanten zuzuschreiben. Fünf Millionen Zentner Zucker befinden sich in den Händen von Händlern und Spekulanten, die zurzeit nicht daran denken, ihre Bestände dem Konsum zuzuführen, da sie in den nächsten Monaten höhere Preise erzielen können. Wenn man heute bei einer Zuckersfirma anfragt, erhält man die kurze Antwort: „Nichts zu verkaufen.“ Durch die Verordnung vom 27. Mai ist auch versucht worden, die Zuckershändler zu zwingen, ihre Vorräte abzugeben, indem der Zentraleinkaufsgesellschaft das Recht eingeräumt ist, den

Zucker zu enteignen.

Suffen wir, daß die Zentraleinkaufsgesellschaft von ihrem Rechte recht ausgiebigen Gebrauch macht.

Wir glauben dargestellt zu haben, daß die Zuckernot hervorgerufen ist durch die unzulänglichen Maßnahmen des Bundesrats und durch Elemente aus den Engros-Händlerkreisen, die sich nicht scheuen, aus den Kriegsverhältnissen Kapital zu schlagen und an jedem Saß 2—3 Mark und mehr verdienen wollen.

Bei dem Mangel an Belag für Brot und bei den hohen Preisen muß Zucker in viel größerem Umfang als früher als Nahrungsmittel benutzt werden und die Konsumenten haben alle Ursache, unzufrieden zu sein über die Verhältnisse, die beim Zuckervertrieb sich herausgestellt haben.

Trotzdem große Mengen

Rohzucker zu Futtermitteln

verwendet worden sind, trotzdem die ganze Melasse nicht ent-

zuckert werden darf, sondern gleichfalls für die Viehfütterung verwendet werden soll, trotzdem, daß Zucker zur Herstellung von Kunsthonig und Marmeladen in großem Umfang verwendet worden ist, haben wir noch einen solchen riesigen Vorrat an Rohzucker, daß die vorhandenen Mengen mindestens bis zum März nächsten Jahres ausreichen. Eine Ursache zu den jetzigen Preisen lag nicht vor, darum müssen wir fordern, daß für die neue Zuckerernte andere Bestimmungen und andere Preise Geltung erhalten, durch die die Interessen der Konsumenten besser gewahrt werden als bisher.

Mit der Lebensmittelfrage im allgemeinen und der Zuckerfrage im besonderen befaßt sich ein bemerkenswerter Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“. Sie geht davon aus, daß sowohl bezüglich der Vorräte von Weizen und Roggen, wie besonders auch von Kartoffeln von einem Mangel nicht habe die Rede sein können; die Kartoffel hätten wir „jetzt noch in einem solchen Ueberfluß, daß wir schleunigst mit ihm aufräumen müssen, soll er nicht dem Verderben verfallen.“

Eine ähnliche Entwicklung werde die Gewinnung und der Verbrauch von Zucker nehmen. Unser Vorrat an Zucker hätten wir uns monatelang gerühmt und sogar Zucker zum Füttern der Ruktiere verwendet; jetzt aber, in der wichtigsten Verbrauchszeit des ganzen Jahres, der Zeit des Obstmachens, „gehen vielfach unsere Hausfrauen mit dem Körbchen

Zucker lachend von Handlung zu Handlung

und freuen sich, wenn es ihnen gelingt, hier und da ein Pfund Zucker zu bekommen.“

Die Regierung habe den zur Herstellung des raffinierten Zuckers dienenden Rohzucker zu lange zurückgehalten; außerdem aber habe die Regierung „noch dazu durch das hohe Aufgeld, welches sie bei der jüngsten allgemeinen Preiserhöhung für Lieferung auf spätere Zeit festgelegt hatte, einen Anreiz zum Zurückhalten der Ware geschaffen.“ Dann fährt der Artikel fort:

Der Bundesrat hat nämlich vom Rohzuckerkontingent weitere 15 Prozent auf Lieferung in den Monaten Juni—August zu 11,25 Mark, ohne Saß, die 50 Kilogramm, frei Magdeburg, freigegeben und gleichzeitig für Verbrauchszucker Preiserhöhung vorgenommen, nämlich für im Monat Juni lieferbare Ware auf 20,65 Mark, für im Monat Juli lieferbare Ware auf 21,05 Mark und für im Monat August lieferbare Ware auf 21,45 Mark. Ist es da zu verwundern, wenn die Raffinieren darauf hinarbeiten, die bei späterer Lieferung vorzusehenden höheren Preise zu erzielen? Wir werden also im Monat August und späterhin mit Zucker überflüssig zu werden, während wir in den Monaten Juni und Juli, welche wegen der Obsternte die wichtigste Verbrauchszeit des ganzen Jahres darstellen, großen Mangel daran leiden. Wäre eine solche Entwicklung denkbar, wenn die Regierung in wirtschaftlichen Dingen gut beraten wäre? Mit theoretischen „Sachverständigen“ kommt man allein nicht aus; Männer der Praxis und langjähriger geschäftlicher Erfahrung sollten das Ohr der Regierung haben. Das gilt natürlich nicht nur von Zucker, sondern von allen Bodenerzeugnissen und gewerblichen Rohstoffen, also auch von den oben schon herangezogenen Weizenfrüchten und Kartoffeln.

Das Blatt verlangt demgegenüber, auch für die Friedenszeiten, viel größere Aufmerksamkeit für die Ermittlung der Erzeugung und des Verbrauchs, über Ernteaussichten und Ernteergebnisse, damit das Dunkel aufgehellt werde, das die Preisbildung beeinflussen müsse, in der Regel zum Nachteil der Verbraucher. Die „bei unsern mangelhaften Grundlagen zur Beurteilung allerdings erklärliche falsche Einschätzung der Vorräte, des Bedarfs und des Verbrauchs im Jahre 1914/1915“ sei der gegebene Boden gemein, „auf dem Preistreiberereien wuchern mußten.“ Obwohl seit Jahren auf diese Mängel in unsern amtlichen wirtschaftlichen Berichterstattung hingewiesen wurde, sei nichts geschahen, sie zu heben.

Wie die „Düsseldorfer Zeitung“ am 25. Juni schrieb, ist „in Düsseldorf zurzeit nirgendwo Zucker zu haben.“ Bemerkenswert sei, „daß die maßgebenden Instanzen selbst das Bestehen der Zuckernot zugeben, weiter, daß rein spekulative Gründe, nicht aber der unvernünftige und übermäßige Ankauf von Zucker durch die Hausfrauen die Zuckernot verurursachte.“

## Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz scheint der Verlust des Eparges den Gegner arg zu schmerzen. Immer wieder und wieder versucht er, den Deutschen diese Stellungen abzufragen. Seine Bemühungen sind ergebnislos geblieben.

Die Säuberung Galiziens von den Russen schreitet rüstig vorwärts. Trotz des Widerstandes rücken die verbündeten

Truppen weiter nach Osten vor, sich immer mehr dem Ziele, die Russen auch im Osten über ihre Grenze zu werfen, nähernd. In Russisch-Polen geht es im Südosten auf die Richtung Lublin und weiter westlich auf Zwangorod zu. Der militärische Mitarbeiter der „Grazzer Tagespost“ schreibt: Rascher als erwartet werden konnte, sind die Operationen zwischen Bug und Tanew in den Brennpunkt unseres Interesses gerückt. Die Truppen der 1. und 14. russischen Armee haben mit Bolz als Drehpunkt die Reichsgrenze überschritten und die Linie Zamocz—Komarow—Grampol—Zalliczyn—Zawichost geräumt. Das sind märchenhafte Fortschritte, die ihre Folgen haben auch für die russische Defensive in Polen westlich der Weichsel. Der Feind hat hier starke Stellungen bei Djarow und Sienna verlassen und weicht in die weiteren Vorstellungen von Zwangorod zurück. Vielleicht wird er in der Linie Lublin—Radomsk einen Widerstand organisieren, um dadurch die nordpolnische Front instand zu halten, aber unser rasches Vordringen kann diese Absicht leicht vereiteln. Daß die russische Heeresleitung mit ihrem Rückzug im Gouvernement Lublin irgendeine strategische Idee verfolgt, ist zweifellos. Zurückhaltung im Urteil ist daher geboten. In den letzten Wochen hat die von uns okkupierte russische Zone eine beträchtliche Vergrößerung erfahren. Wir führen schon jetzt den Krieg vornehmlich auf russischem Gebiet. Je weiter wir zwischen Bug und Weichsel vordringen, desto günstiger wird unsere Lage.

Deutsche Flieger haben wieder der englischen Küste bei Harwich einen Besuch abgestattet und auf ein Fort, sowie auf eine englische Zerstörerflotte ihre unangenehmen Bistarten abgegeben.

Bei einem heftigen Seetampfe in der Ostsee ist der deutsche Minensucher „Albatros“ auf Gotthland auf den Strand gesetzt und mit der überlebenden Mannschaft interniert worden. Bemerkenswert ist, daß die Russen den Kampf auch im schwedischen Hoheitsgebiet fortsetzten. Daß das gegen die Regeln des Völkerrechts verstößt, bekümmert sie wenig.

Im englischen Oberhaus ist es bei Beratung der Munitionsbill auch zu interessanten Auseinandersetzungen gekommen. Lord Curzon führte u. a. aus: Wir befinden uns im zwölften Monat des furchterlichsten Krieges, der je geführt wurde. Wir sehen nirgends ein Ende. Es ist uns nicht gelungen, den Feind aus den von ihm besetzten Gebieten der Alliierten hinauszumerren; größere Anstrengungen und Opfer sind dazu erforderlich. Es ist zwecklos, sich zu verhehlen, daß die Lage zu ernster Besorgnis Anlaß gibt. Man darf ruhig sagen, daß sich das Land in schwerer Gefahr befindet. Die Ueberlegenheit des Feindes beruht auf seiner langen geduldrigen Vorbereitung, nicht nur auf einen Krieg im allgemeinen, sondern auf diesen besonderen Krieg; ferner auf seiner außerordentlich wirksamen Organisation, die es ihm ermöglicht, alle materiellen, wissenschaftlichen und intellektuellen Kräfte der Nation zur Erfindung und Vervollständigung der Kriegsmunition auszunutzen, auf seiner beherrschenden Ueberlegenheit sowohl im Westen als im Osten an schwerem Geschütz, Maschinengewehren, Gewehren und Geschossen. Dagegen seien die Truppen der Alliierten Mann für Mann dem Einzelnen überlegen. Ueber die Frage, warum die Regierung eine merkliche Besserung in der Munitionserzeugung erwarten dürfe, könne man sich nur sehr vorsichtig äußern. In gewisser Hinsicht könnten sehr baldige bemerkenswerte Fortschritte erwartet werden. Im ganzen dürfe man noch für dieses Jahr einen Zeitpunkt erwarten, in dem die Produktionsmenge erreicht werden würde, die die eigenen Bedürfnisse befriedigt und in gewisser Hinsicht auch die schreiende Not einiger Verbündeten lindern würde. Lord Loreburn forderte eine offizielle Aufklärung der Nation durch die Regierung, der Feind wisse ein gut Teil mehr über England, als die Engländer selbst. Lord Weardale beklagte das große Unglück, daß durch den Mangel an Munition entstanden sei und bedauerte, die frühere Regierung kritisieren zu müssen. Asquith habe die Verantwortung für sie getragen. Das habe



müsse sichere Gewähr dafür haben, daß, obwohl Asquith Premierminister geblieben sei, ein neuer Geist in die Regierung eingeblasen ist. Er wolle keinen persönlichen Angriff auf Asquith machen, müsse aber doch betonen, daß auf ihn die Verantwortung für die ersten elf Kriegsmonate falle. Lord Crewe sagte, Asquith verdiene und habe das Vertrauen der Nation. Die Koalition habe eine einmütige Billigung des Landes gefunden. Die Munitionsbill wurde sodann erledigt.

Eine sehr scharfe Sprache führt die „Times“ in bezug auf das Dardanellen-Unternehmen. In einem Leitartikel veröffentlicht sie im Anschluß an Asquiths Mitteilungen über den Verlust bei den Dardanellenkämpfen — 38 636 Mann — einen heftigen Leitartikel, worin sie die schlechte Verpflegung der Verwundeten bespricht. Es scheint, daß es an allem gemangelt habe, und die „Times“ meint, daß an Stelle der Auszeichnungen, die verliehen worden seien, es besser gewesen wäre, festzustellen, welche Nachlässigkeiten die Regierung sich habe zuschulden kommen lassen. Die Ursache der ungenügenden Vorbereitungen für die Kämpfe an den Dardanellen, sieht die „Times“ darin, daß die verantwortlichen Minister nicht den geringsten Begriff von militärischen Fragen haben. Man habe in Regierungskreisen ohne jede Ueberlegung gehandelt, als man die Aktion gegen die Dardanellen einleitete, und unterlassen, alle Möglichkeiten in Betracht zu ziehen.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß England alles daran setzt, um Italien zur Teilnahme an den Dardanellenkämpfen zu bewegen. Die hierüber vorliegenden Meldungen widersprechen sich. Nach der einen stöden die Verhandlungen, weil Italien als Lohn den Besitz von ganz Albanien fordert, nach der anderen Meldung soll Italien bereits 17 000 Mann nach Gallipoli entsandt haben, was einem Friedensbruch gegenüber der Türkei gleichkommen würde. Wo hier die Wahrheit liegt, ist schwer zu sagen.

Sehr wahrscheinlich ist die Meldung, daß Italien nach Albanien größere Truppentransporte entsenden will. Das würde natürlich zu schweren Konflikten zwischen Serbien und Montenegro einerseits und Italien andererseits führen müssen.

Die Hoffnung auf die Mitwirkung der Balkanstaaten ist vom Dreierband noch immer nicht aufgegeben worden. Die National-Zeitung meldet aus Genf: Den französischen Blättern zufolge teilte Ministerpräsident Viviani im Kammerauschluß mit, daß alle Verhandlungen mit den Balkanstaaten bisher ergebnislos verlaufen seien; die drei Mächte hätten sich über keine neue, weitergehende Vorschläge an die Balkanregierungen geeinigt, die in aller Kürze überreicht werden würden.

### Die Kriegslage.

**Östlicher Kriegsschauplatz, 3. Juli. (Anstich.)** Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen griffen in der Nacht unsere Stellungen nordwestlich von Souchez an. Der Angriff wurde abgewiesen. Bei Les Eparges mißlang ein durch Handgranatenfeuer und Stinkbomben vorbereiteter französischer Angriff. Die vorgelagerten auf dem Höhenrücken erbeuteten Werke gingen gestern wieder an den Feind verloren.

**Östlicher Kriegsschauplatz.** Nichts von Bedeutung. Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nördlich des Dniepr dringen unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen über die Linie Mariampol, nordwestlich Karajew-Miaho gegen den Jemilja-Abchnitt vor. Sie haben den Zug abwärts von Kamonta und Strumilowa bis unterhalb Arnlow an vielen Stellen erreicht und sind auch in nördlicher Richtung zwischen Zug und Reichel in flotten Fortschritten.

Die Niederungen der Dobruja und des Vorjard, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen hartnäckigen Widerstand zu leisten vermag, sämtlich in unserer Hand. Auch am Wagnitz, zwischen Krasnik und der Mündung lagten deutsche Truppen auf dem Nordufer Boden. Zwischen dem linken Weichselufer und der Filica ist die Lage im allgemeinen unverändert. Ein russischer Gegenangriff südwestlich von Radom wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

**Östlicher Kriegsschauplatz, 4. Juli. (Anstich.)** Westlicher Kriegsschauplatz. In den Argonnen haben unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Front hat sich erheblich erhöht. Sie beträgt für die beiden ersten Teiltage 2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere), 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, eine Neuberkanone.

Auf den Maashöhen wiederholte der Feind trotz aller Mühseligkeiten mehrere Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges. Hier waren keine Angriffe glatt ab. Nordwestlich von Regneville eroberten wir die französischen Stellungen in 600 Meter Breite und erstreckten nördlich von Jescu-Höhe den Feinde ein Halbkreis.

Die Fliegeraktivität war gestern sehr lebhaft. Deutsche Flieger bewachen das Landungsgebiet bei Herwich, sowie eine englische Zeppelinflottille und griffen das besetzte Nancy, die Bahnstation von Dombasle und das Sperrort Remiremont an. Ein englisches Flugzeug wurde nördlich von der holländischen Grenze abgeknippt. Ein deutsches Kampfflugzeug zwang ein französisches Flugzeug bei Schilt zur Landung. Der Feind bewahrt Kräfte, ohne militärischen Schaden anzurichten.

**Östlicher Kriegsschauplatz.** Die Lage ist unverändert.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.** Die Armee des Generals von Sinsingen ist in voller Bereitschaft gegen die Jlasta-Lipa; 3000 Mann seien in unsere Hand. Unter ihrem Druck wog der Feind aus seinen Stellungen von Karajew-Miaho (nördlich Karajew-Miaho).

Der Kanonen bis Krasnik (am Zug) ist die Lage unverändert. Die Armee des General-Feldmarschalls von Mackensen hat in jenseitigen Angriffen.

Zwischen der Weichsel und der Filica hat sich nichts Bedeutendes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

**Östlicher Kriegsschauplatz, 5. Juli. (Anstich.)** Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostbelgien dringen die verbündeten Truppen in der Richtung östlich von Saluz und über die Dorscher an und sind nördlich angeschlossen in erfolgreichem Angriff auf den Höhen östlich Jaxczna. Am Zug ist die Lage unverändert. Zwischen der Weichsel und dem Zug dringen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig vor. Jassow wurde erobert. Westlich hieran werden die Russen über die Fortschritte, die in unserem Besitz ist, unterrichtet. Der Übergang über den Zug wurde an

mehreren Stellen erklümpft. Westlich Krasnik, um das noch gekämpft wird, wurde Studjanski genommen, ebenso wurde westlich Krasnik der Ort Wyszynica erklümpft. Auch hier wurde der Feind vom Südufer der Wyszynica überall zurückgedrängt und nördlich des Baches schon aus einigen Stellungen geworfen. Am Vor- und bei Krasnik wurden gestern 4800 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. Westlich der Weichsel Gefangenschaft.

**Italienischer Kriegsschauplatz.** Der gestrige Tag brachte den Italienern an der küstentländischen Front eine neue Niederlage. Nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Polazzo begann gegen Abend wieder ein von mindestens zwei Infanteriedivisionen geführter Angriff gegen den Abchnitt des Doberdo-Plateaus von Polazzo bis zum Monte Cosich. Unsere kampfbereitsten Truppen schlugen den Feind, wie immer, überall zurück. Seine Verluste waren auch gestern schwer. Gegen den böyger Brückenkopf südwestlich des Monte Sabotino angelegte feindliche Angriffe wurden gleichfalls blutig abgewiesen. An der Kärntner Grenze wurde in den letzten Tagen um den Großen Palast des Bladen-Passes gekämpft. Der Berg blieb schließlich in unserem Besitz. Im Tiroler Grenzgebiet stellenweise Gefangenschaft.

**Östlicher Kriegsschauplatz.** Die Russen, die gestern in Ditalizien zwischen Marafeta und Jlasta-Lipa, sowie nördlich anschließend mit starken Kräften widerstanden, wurden von den Verbündeten angegriffen und nach inundenlangem Kampfe auf der ganzen Front gegen die Jlasta-Lipa zurückgeworfen. 3000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in Gegend Przemyslans und Glinitsyn ist der Feind im Rückzug gegen Osten. Am Zug hat sich die Lage nicht geändert.

In russischer Polen kam es an mehreren Frontabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen nach Einziehung von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle Versuche, die verlorenen Terrains zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eins unserer Korps wies alle 5 Sturmangriffe des Feindes blutig ab.

Am Vor- und bei Krasnik dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Stuhdzianta drängen unsere Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über 1000 Gefangene gemacht, 3 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet. Die Höhen von Krasnik wurden in unserem Kampfe gewonnen.

**Italienischer Kriegsschauplatz.** Die Italiener erwarteten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rand des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschließung des Abchnittes von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte heute am Nachmittag ein Angriff von mindestens 4 Infanterie-Regimenten ein, der zu heftigen Kämpfen führte. Der Gegenangriff der tapferen Verteidiger war schließlich den Feind von den Höhen hianter.

Die Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen bei Westjoch westlich Tolmein und im Gebiete südlich des Arn zu nähern, wurden schon im Keime erstickt. Die Apini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes waren wieder überall sehr schwer.

Das italienische Torpedoboot 17 OS wurde am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet. Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auf diesem fanden nur vereinzelte Grenzgefechte statt.

## Gegen England.

### Irland und der Krieg.

In einer Rede in Dublin sagte Redmond, Irlands höchstes Interesse sei jetzt baldige Beendigung des Krieges. Irland habe zwei Hauptpflichten: 1. die Pflicht bezüglich des Krieges; 2. die Pflicht, für sich selbst Garantien zu erhalten, um die politische und militärische Organisation zu stärken. Bis zum 6. Juni waren 120 741 Iren in das Heer eingetreten, von denen 71 494 katholisch und 49 247 protestantisch waren.

## Gegen Italien.

### Italienische Kriegsschmerzen.

Nach einer Turiner Meldung des „Petit Journal“ beginnen die Italiener ihre Truppen umzugruppieren. Der Marsch auf Triest ist nach dem Pariser Blatte aufgegeben worden, um alle Kräfte auf einen „Stoß in das Herz Oesterreichs“ richten zu können. Wo dieses Herz liegt, wird vorläufig noch verschwiegen. Noch vor drei Wochen erklärte das „Petit Journal“, die Eroberung von Triest, das bereits in Sicht der italienischen Besieger sei, wäre nur eine Frage von Tagen oder Stunden. — Salandra empfing bei seiner Anwesenheit an der Front eine politische Abordnung von Triaul. Er ernannte sie, die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten, daß viel Geduld nötig sei. Man müsse vertrauensvoll auf den Ausgang des Krieges hoffen, der zwar lange dauern könne, aber siegreich endigen werde. — Die italienischen Blätter schreiben in ipaltenlangen Artikeln über die drohende Katastrophe. — Anlässlich des ersten Feiertages auf die italienische Kriegsanleihe verzeigte die Presse ihre Ermahnungen, erklärte aber zugleich, daß die Banken keine Ergebnisse veröffentlichen würden. — „Corriere della Sera“ meldet: Ein aus Turin kommendes Flugzeug schlug bei der Landung auf dem Flugplatz Soliedo um. Die Insassen, Fliegerhauptmann Begge und der Begleitkorporal, wurden schwer verletzt.

## Gegen Serbien und Montenegro.

### Italien protestiert gegen die Besetzung Skutaris.

In einem Artikel des römischen Korrespondenten der Turiner „Stampa“ heißt es: Die Nachricht, daß griechische Banden die Dörfer an der Straße nach Berat besetzten, habe für Italien große Bedeutung. Die italienische Regierung protestierte gegen die Besetzung Skutaris. Der Viererband schloß sich diesem Protest an. Die Vereinbarung zwischen den mit Italien verbündeten Mächten erklärt die Besetzung Skutaris durch montenegrinische Truppen für null und nichtig. Zu gleicher Zeit machte Italien Vorbehalte geltend. Wegen der Besetzung El Wassan durch die Serben bestimme zwar ein italienisch-serbisches Abkommen, welches Serbien den Zugang zur Adria gewähre, wahrscheinlich nach Durazzo, aber die Bewilligung des Hafens könne erst nach dem Kriege erfolgen. Am schwersten wiege die Frage von Berat, da es sich hier um ein Gebiet handele, welches an Balkans grenze. Außerdem sei es im Hinterland des von Italien besetzten Gebietes einbezogen. Italien könne daher die Besetzung Berat durch griechische Banden nicht zulassen. Die italienische Regierung warte bestimmte Nachrichten ab. Im Falle der Bestätigung würde Italien von Griechenland Entschädigungen fordern, da es sich hier dann um eine Verletzung der Entschädigungen der Londoner Konferenz handeln würde. Eine energische Haltung würde auch gegenüber der Türkei eingenommen werden, mit welcher Italien gegenwärtig in heftigen Beziehungen stehe. Italien wünsche Garantien

wegen der Frage, in der Behandlung der Mächte in der Türkei und wegen der Intervention türkischer Elemente in Ägypten.

## Der Seekrieg.

### Zum Seegefecht bei Gotland

wird aus Stockholm berichtet: Vier russische Panzerschiffe überraschten zwei deutsche Schiffe, deren eines, der „Albatros“, schwer beschädigt wurde. Die deutschen Schiffe erhielten Verstärkungen und verjagten die Russen in nördlicher Richtung. Die russischen Verluste sind unbekannt. Um 4 Uhr morgens wurde von der See her der erste Kanonenschuß gehört. Der Kanonendonner war bald so gewaltig, daß man anahm, starke Kräfte seien im Kampf. Das Wetter war anfangs unsichtig, klärte sich aber bald auf. Es wurden zwei deutsche Schiffe sichtbar: „Albatros“ und der kleine Kreuzer „Lugsburg“ und gleich darauf vier russische Schiffe, von denen zwei je drei Schornsteine hatten. Die Kanonade dauerte bis 11½ Uhr. Der „Albatros“ wurde von der russischen Uebermacht nach der Küste getrieben. Trotzdem schossen die Russen weiter, ihre Granaten trafen den Strand und die Leuchtturmwächter mußten flüchten.

Eine Kopenhagener Meldung besagt: Der auf Strand gefetzte deutsche Minenleger „Albatros“ hatte sich infolge dichten Nebels von den übrigen deutschen Schiffen entfernt und wurde bald darauf von vier russischen Kreuzern bemerkt und zwischen Destergran und Järö angegriffen. Nachdem die Russen die Beschließung des „Albatros“ eingestellt hatten, wurden sie von den zu Hilfe eilenden Schiffen des deutschen Geschwaders in östlicher Richtung verjagt. Zuletzt wurde von Gotland aus bemerkt, daß die russischen Schiffe die Flucht ergriffen, als sie von den Deutschen verfolgt wurden. Es handelt sich bei diesem Kampf wahrscheinlich um die deutschen Schiffe, die am Montag den Angriff auf Windau unternommen hatten. Die Anzahl der Schiffe, die auf beiden Seiten am Kampfe teilnahmen, ist nicht genau bekannt, doch kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß auf russischer Seite mindestens fünf große Schiffe und eine Anzahl Torpedoboote, auf deutscher Seite vier Kreuzer und sechs Torpedoboote in den Kampf eingriffen.

Nach einem Bericht des Wolffschen Bureaus kämpfte „Albatros“ gegen die große Uebermacht heldenmütig. Schwer beschädigt suchte das Schiff mit forcierter Fahrt unter lebhaftem Feuerwechseln mit den Verfolgern, sich unter die Küste von Gotland in Sicherheit zu bringen, aber die Russen setzten unbestimmt um das schwedische Seegebiet die Beschließung fort und fügten dem Schiff nach der Auslage deutscher Matrosen gerade auf dem neutralen Seegebiet den schwersten Schaden zu. 100 Meter vom Strand lag das Schiff auf und liegt dort mit harter Schiffsseite, die deutsche Flagge im Topp auf dem Hintermast, während der Vordermast fortgeschossen worden war. Als das Schiff aufsteht, spielte die Musikkapelle an Bord die deutsche Nationalhymne, und die Besatzung brachte Hurraufe aus, froh, der russischen Gefangenschaft entronnen zu sein. Das Schiff bot einen schaurigen Anblick mit seinen Toten und Verwundeten. Eine Granate fiel in den Operationsraum des Schiffes, wobei 10 Verwundete getötet und der Schiffsarzt tödlich verletzt wurde. (Er ist nach neuerer Meldung verstorben.) Von allen Seiten trömte die Bevölkerung herbei, um nach Möglichkeit zu helfen. Die Verwundeten wurden auf weichen Sand gebettet. Es war rührend zu sehen, wie die alten Fischerfrauen die ungewohnten Krankenbediente zu leihen versuchten. Dann kamen Ärzte und Pflegerinnen in Automobilen. Trotz der juchzenden Verletzungen hörte man keinen Schmerzenslaut. Still und ruhig, mit der Zigarre oder Zigarette im Munde, warteten die Verwundeten ab, bis die Reihe an sie kam. In Roma, wohin die Verwundeten geführt wurden, fanden sie sorgfältige Pflege. Am Mittag wurde an Bord der „Albatros“ eine kurze Totenfeier gehalten, dann entließ der Kommandant die Besatzung. In Fischerbooten wurden die Toten, in deutsche Kriegslaggen gehüllt, an Land gebracht und abends unter militärischen Ehren auf dem Friedhofe beigesetzt. Der Kommandant eruchte die Behörden, Schiff und Besatzung zu internieren, worauf sofort ein Internierungslager in Roma eingerichtet wurde. Dorthin wurden die 190 Ueberlebenden von der Besatzung gebracht. Die sieben Offiziere wurden bei Familien des Ortes einquartiert.

Der schwedische Gesandte in Petersburg wurde beauftragt, gegen die Verletzung des schwedischen Territoriums und dadurch der schwedischen Neutralität zu protestieren.

### Verfentete Schiffe.

Der englische Dampfer „Richmond“ ist im Kanal torpediert worden; die Besatzung wurde in Plymouth gelandet. — Der 1411 Tonnen große belgische Dampfer „Boulogne“ ist bei den Scilly-Inseln verentet worden. Die Besatzung, die 17 Mann zählte, wurde in Falmouth gelandet. — Die italienische Bark „Sardomena“, mit einer Ladung Zimmerholz nach England unterwegs, ist von einem deutschen Unterseeboot verentet worden. Die Torpedierung erfolgte in den irischen Gewässern. Der Kapitän und sechs Mann der Besatzung gingen unter, neun wurden gerettet. — Der Kapitän des Schnorrers „Lower“ erklärt, daß er ein Unterseeboot in dem Abstand von 10 Meilen traf. Hierauf wurde ein Signal gegeben, daß das Schiff verlassen werden müsse. Die Besatzung begab sich in die Boote, worauf das Schiff in Brand geschossen wurde. Der Kapitän sah dann, daß das Unterseeboot sich einem anderen Fahrzeug zuwandte, welches keine Flagge führte und ungefähr 1500 Tonnen maß. Das Unterseeboot feuerte zwei Granaten ab, dann verschwand das Unterseeboot in nordwestlicher Richtung.

Der Logger „S. W. 147“ aus Katwyk ist auf eine Mine getroffen. Zehn Mann der Besatzung sind ertrunken, drei konnten gerettet werden.

### Das U-Boot-Ergebnis der letzten Woche.

Nach Rotterdam Meldungen sind in der abgelaufenen Woche 23 verentete englische Schiffe bei Lloyds in London zur Anmeldung der Versicherungssummen gelangt.

### Nähere Nachrichten über verentete Schiffe.

Der belgische Trawler „Gehy“ landete in Milford Haven den Kapitän und 24 Mann vom Dampfer „Lomas“, der von einem Unterseeboot bei den Scilly-Inseln torpediert worden war. Das Unterseeboot hat zweimal auf den Dampfer „Lomas“ geschossen. Der zweite Schuß tötete den zweiten Steuermann. Der Kapitän jagte aus, wir wollten versuchen, die Rettungsboote herabzulassen. Während man gerade damit beschäftigt war, torpedierte das U-Boot das Schiff und verfolgte es weiter, bis es landete. Das Schiff hatte eine gemischte Besatzung, jedoch zum größten Teil Engländer an Bord.

Nach den Erzählungen des ersten Offiziers des Dampfers „Caucasian“ verjagte dieser Dampfer, als das U-Boot auftauchte, zu entkommen, konnte jedoch nicht schnell genug Dampf bekommen. Das U-Boot begann zu schießen. Der dritte Schuß legte das Gangpfeil weg. Der Kapitän, der ins Wasser gesprungen war, wurde vom U-Boot aufgenommen. Dann kam Dampfer „Juglemoor“ in Sicht und sollte den „Caucasian“ wegschießen, aber plötzlich erschien das U-Boot wieder, verentete den „Juglemoor“ und verschwand.

Ein Fischdampfer aus Grimsby landete bei St. Ines die Leiche des ersten Offiziers des „Scottish Monarch“, eines Nox



wegers, wobei der ruffische Zimmermann des Schiffes. Dieser erkrankte, da er mit 15 Mann von der Besatzung den Dampf in einem Raute verließ, das mit sehr rauhem Wetter zu kämpfen hatte. 14 Kameraden wurden über Bord gespült und ertranken. Der Norweger erlag den Verwundungen.

**Die Zerstörung des Dampfers „Armenian“**  
ist nach amerikanischen Zeitungsmeinungen der erste von einer Reihe gut organisierter Angriffe auf Transportschiffe, die Kriegsmunition aus Amerika für die Alliierten transportieren. Gerüchtweise verlautet auch, die Unterseeboote sollen einen geheimen Winkel an der Küste von Maine haben, von wo aus sie fälschlich aus Amerika abgehenden Schiffe torpedieren können. Man glaubt, daß bei der zweiten Explosion die Explosionslaute denen eines toten Nachschiffes heilige, die anscheinend harmlos sind, aber zur Information aus Sappelle abgelandet wurden. Die Zeitungen meinen, daß die Regierung die Absicht habe, diese Station zu besetzen, damit die Deutschen keinen Gebrauch mehr davon machen können.

**In der „Lusitania“-Angelegenheit**  
sind nochmals eine Gerichtssitzung statt, weil ein Franzose namens Marichal, der im französischen Meer gebürtig ist, angegeben hatte, daß bei der zweiten Explosion die Explosionslaute denen eines Maschinengewehrs stark geähnelt haben und daß er auf Grund seiner Kenntnis der Explosionsstoffe zu der Überzeugung gekommen ist, daß Munition an Bord der „Lusitania“ war. Auch sagte er, daß, als er schon in einem Rettungsboot saß, ein Boot der „Lusitania“ mit 18 oder 20 Mann der Besatzung gekommen sei, woraus er schloß, daß die Seeleute allein für sich selbst geflohen hätten. Später stellte sich jedoch heraus, daß Marichal versucht hatte, von der Comandante-Linje Geld zu erhalten, um sein Schweigen zu erkaufen. Der Vorsitzende konnte daher ohne weiteres die Bemerkung machen, daß er Marichal nicht glauben könne, wenigstens ein Teil seiner Aussagen durch frühere Aussagen, namentlich durch die des Großindustriellen Thomas bewiesen seien.

## Die Kämpfe im Orient.

### Das türkische Hauptquartier

melbet vom 3. Juli: Am 2. Juli ereignete sich bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Seddil Bahr verschwandete der Feind eine große Menge von Munition, um unsere Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Angriff auf seinen linken Flügel zu stören. Er erzielte keine Ergebnisse, unsere Truppen kamen trotz seines Feuers bis an seine Schützengräben heran und bedrängten den Feind auf kurze Entfernung heftig. Im Zentrum herrschte Ruhe. Am linken Flügel Infanterie- und Artilleriefeuer mit Unterbrechungen. Auch wurden Bomben von Graben zu Graben geworfen. Unsere anatolischen Batterien eröffneten ein heftiges Feuer gegen Schiffe, auf denen der Feind Verstärkungen bei Seddil Bahr landen wollte, und zwangen ihn, die Landung zu unterlassen und seine Schiffe sofort zurückzuziehen. Der Feind erlitt ernste Verluste. Diese Batterien beschossen auch wirksam das feindliche Lager bei Seddil Bahr und bei Kala Dorna, sowie die Truppen und eine Haubitzen-Batterie des Feindes. Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Semishehr. An den anderen Fronten nichts Wichtiges.

### Ein russisches Torpedoboot schwer beschädigt.

Zuverlässigen Privatmeldungen zufolge ist Sonnabend ein russischer Torpedobootszerstörer mit vier Schornsteinen, der im Schwarzen Meer bei Wina (östlich Trapezunt) nahe der Grenze der Küste auf 1200 Meter näherte, von einem Geschütz der türkischen Küstenartillerie getroffen und im Maschinenraum schwer beschädigt worden. Auf Deck wurden mehrere Matrosen getötet. Der Torpedobootszerstörer entfernte sich schließlich in der Richtung auf Batum und dürfte auf längere Zeit außer Dienst gesetzt sein.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die Kriegsgefangenen-Post.

Die durch die Schweiz vermittelte Kriegsgefangenen-Post hat in letzter Zeit wieder an Umfang ganz bedeutend zugenommen. Wie der „Berner Bund“ mitteilt, laufen jetzt an manchen Tagen rund 300 000 Briepostsendungen — darunter bis 15 000 uneingeschriebene Pakete — und rund 60 000 größere eingeschriebene Pakete ein. Für die Beförderung dieser gewaltigen Menge von Poststücken müssen hin und wieder ganze Sonderpostzüge bis zu 40 Güterwägen, vollgepackt mit Briepoststücken und Paketen, zwischen Genf und Basel verkehren. Mit Ausnahme der deutsch-englischen, der deutsch-russischen und der österreichisch-russischen Post vollzieht sich jetzt der gesamte Brief- und Paketverkehr der Kriegsgefangenen durch die Schweiz. Letzthin kamen an einem Tage 182 große Postfäcke an. Dieser Tage traf zum erstenmal auch die Post für die in der Türkei gefangenen englischen Matrosen, von der Asquith letzthin im Unterhause erklärt hat, daß sie nun auch durch die schweizerische Postverwaltung vermittelt werde, in Bern ein. Es war ein besonderer Postfackel, der über Wien nach Konstantinopel weitergeleitet wurde.

### Amerikanische Riesen-Unterseeboote.

New Yorker Zeitungen bringen jetzt Einzelheiten über die in Amerika für England und die Vereinigten Staaten gebauten Riesen-Unterseeboote. Die Unterseeboote würden größer sein als alle in Deutschland, England und Frankreich bisher vorhandenen, und doppelt so groß als die bisher in der amerikanischen Marine angewandten Unterseeboote. Bei den neuen Fahrzeugen, die über 20 Knoten Geschwindigkeit haben würden, sei besonders die Offensive ins Auge gefaßt worden, im Gegensatz zu dem jetzigen amerikanischen Typ, der sich nur zur Küstenverteidigung eignet. Diese neuen Unterseeboote würden der Flotte überall hin folgen können und sogar imstande sein, über den Atlantischen Ozean zu fahren, was bisher noch kein Unterseeboot gewagt habe. Auch würden sie in der Lage sein, den Segner mitten auf dem Ozean anzugreifen und dann mit eigener Kraft wieder in den Heimatshafen zurückzukehren. Während bisher die amerikanische Marine ihre nach den Philippinen bestimmten Unterseeboote nur auf dem Verdeck von Kriegsschiffen transportieren konnte, würden die neuen Boote die Fahrt nach den Philippinen mit eigenen Maschinen machen, da diese auf einen Aktionsradius von 3500 Meilen berechnet seien. Jedes dieser Boote würde ein Verdrängement von 1200 Tonnen haben und 1½ Millionen Dollars kosten, während die jetzigen amerikanischen Riesen-Unterseeboote nur 450 000 Dollars kosten.

### Das Gefangenenlager in Casabianda aufgehoben.

Das Kriegsgefangenenlager in Casabianda auf Korsika wurde am 26. Juni aufgehoben und die Gefangenen nach Cervione auf Korsika transportiert. Briefschaften sind nach Cervione

direkt, Paete nach Sore Brunete, Cervione, zu richten. In St. Bast und La Hogue sind nur Zwangsgefangene interniert.

### Begnabigung für Dewet?

Reuter meldet aus Pretoria: Das südafrikanische Ministerium beschloß, dem König die Begnadigung Dewets in Vorschlag zu bringen.

## Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 5. Juli.

Die Verteuerung der Milch, welche am 1. Juli in Lübeck erfolgt ist, hat in weiten Kreisen unserer Bevölkerung große Erbitterung hervorgerufen. Es gibt wenig Leute, die die dafür angeführten Gründe für durchschlagend halten, zumal bekannt ist, daß die hohen Preise für viele andere landwirtschaftliche Produkte denselben Leuten zugute kommen, die jetzt aus der Milch-verteuerung ihren Vorteil ziehen. Uns ist übrigens zuverlässig mitgeteilt worden, daß noch eine ganze Anzahl Milchhändler und kleine Milchproduzenten mit dieser Preissteigerung, die ihnen viel zu weit ging, nicht einverstanden waren. Behördenkreise ließ man die Gelegenheit, im Interesse der Volksgesundheit erträgliche Höchstpreise für Milch anzuordnen, leider ungenutzt vorüber gehen. Die bürgerliche Presse schweigt sich, wie man von ihr erwarten konnte, zu der Milchpreissteigerung völlig aus. Am Sonnabend, dem 3. Juli, also reichlich verspätet, erhält endlich im Sprechsaal — also fern von der eigentlichen Meinungs-ausgabestelle der Redaktion — ein Anonymus in den „Lübecker Nachrichten“ das Wort, um u. a. folgendes auszuführen:

„Die in einigen anderen deutschen Städten vollzogene Erhöhung des Milchpreises ist jetzt auch in Lübeck zur Tatsache geworden. Das ist sehr bedauerlich. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß die Verteuerung der Futtermittel und die Dürre den Milchpreis geschmälert haben, auch nicht, daß die Betriebskosten der Milchhändler gestiegen sind. Die Landwirtschaft hat aber auf anderen Gebieten (Pferde, Kartoffel, Korn- und Fleischpreise) bereits einen Ausgleich gefunden. Für die Milchhändler kommt die eingetretene Preissteigerung ihrer Fabrikationsmittel nicht wesentlich in Betracht, weil die Ausgaben dafür verhältnismäßig gering sind. Die Behauptung, daß der Milchpreis der Kuh im Durchschnitt um 50 Prozent zurückgegangen sei, ist nach meinen Erfahrungen nicht richtig. Ich weiß, daß viele, wenn nicht gar die meisten Landwirte mit dem Milchpreis im Vergleich zu den Vorjahren sehr zufrieden sind, ja, daß manche sich über den guten Milchpreis, den sie trotz der Kraftfuttereinknappung und der Dürre erzielen haben, wundern. Wie dem aber auch sein möge, der Preis für die Milch war so bemessen, daß sowohl der Produzent, als auch der Händler sein Auskommen fand. Unwesentlicher hätte in dieser schweren Zeit, wo der größte Teil unserer Bevölkerung mit jedem Pfennig rechnen muß, an eine Erhöhung des Milchpreises herangetreten werden dürfen. Von der Milchpreissteigerung wird hauptsächlich die minderbemittelte Bevölkerung betroffen. Die Familienväter der durchweg zahlreicher Familien stehen zum weitaus größten Teile imelde. Die Familien sind auf die Kriegsunterstützung angewiesen. Das Wertige aber, was solchen Familien zur Verfügung steht, reicht oft nicht aus. Die Milch ist in solchen Kreisen das Hauptnahrungsmittel. Sie ist vor allen Dingen zum Gedeihen des Nachwuchses nötig. Hätten nicht da die Produzenten aus vaterländischem Interesse von der Milchpreis-Erhöhung absehen müssen? Zunächst kann von einer Milchknappheit im Deutschen Reich nicht die Rede sein. Dann haben die Produzenten mit Lieferungen nach entlegenen Städten in früheren Jahren schlechte Erfahrungen gemacht. Letzten Endes aber wird man ihnen doch noch etwas Sozialpaternalismus zutrauen dürfen. In der Kriegszeit sollten Lebensmittelverteuerungen nach Möglichkeit vermieden werden. Hier hätte sie sich ohne erhebliche Schädigung der Produzenten und der Milchhändler sehr gut vermeiden lassen. Es werden in dieser ersten Zeit lohnendste Opfer gebracht, so manche Entbehrungen im Hinblick auf das große Ziel, das wir alle erstreben, geduldig ertragen. Sollte man da nicht auch von den Milchproduzenten ein kleines Opfer erwarten dürfen?“

Die Milchproduzenten und -Verkäufer sind anscheinend nicht dieser Ansicht.

Der Verein zur Fürsorge für Geisteschwache veröffentlicht jetzt seinen Bericht über das Jahr 1914/15. Die Einnahmen betragen sich auf 23 836,33 Mark. Für die laufende Verwaltung wurden 21 314,51 Mark ausgegeben. Dem Bericht des Leiters des neu errichteten Pflegeheims in Barwerk, Herrn Burwitz, entnehmen wir folgendes: Vom 8. bis 11. Dezember 1914 erfolgte der Einzug, das große Ereignis, auf das die Herzen unserer Pflegebefohlenen schon so lange gewartet, zu dem sie sich so sehr gefreut. War doch die neue Anstalt für sie das Ziel aller Wünsche, das Märchenschloß, und wirklich, aus dem Märchen sollte Wahrheit werden und ist Wahrheit geworden. Das letzte Jahr brachte unserm Heim einen wesentlichen Zuwachs an Zöglingen; hat doch die Zahl augenblicklich schon 50 überschritten. Am 31. März 1914 betrug die Zahl der Zöglinge 39, es traten neu ein im Laufe des Jahres 13, zusammen 52. Es starben 3 Zöglinge, gingen ab 2 Zöglinge, kam ins Krankenhaus 1 Zögling, zusammen 6 Zöglinge. Am 31. März 1915 waren 46 Zöglinge vorhanden.

Von den 46 Zöglingen wurden dem Heim von Behörden der Stadt Lübeck überwiesen 29, aus dem Fürstentum Lübeck durch den Landesvorstand 6, und für 11 Kinder zahlten die Eltern das Kostgeld.

Unter den 13 neu aufgenommenen Zöglingen sind 6 Kinder, die im schulpflichtigen Alter stehen, davon machen 3 im Unterricht befriedigende Fortschritte, 2 Mädchen sind kaum imstande, den einfachsten Übungen der Vorschule zu folgen, und 1 Kind wurde schon nach einigen Tagen wieder aus der Anstalt genommen. 2 Mädchen stehen noch nicht im schulpflichtigen Alter, sie sind aber geistig verhältnismäßig rege und verprechen Erfolg. 2 Knaben kamen als Gansstiege ins Haus. Sie vermochten weder zu gehen noch zu stehen und konnten kaum ein Wort sprechen, ihr Leben hatten sie im Liegestuhl verbracht, und keine Aussicht war auf Besserung, sie starben nach kurzer Zeit an Lungenentzündung und Hirnhautentzündung. Drei der Schule schon entwachsene jugendliche Zöglinge fanden auch Aufnahme, darunter 2 Mädchen zur Erziehung und Bewahrung, beide haben sich recht gut eingelebt, und ein günstiger Einfluß ist zu konstatieren. Der 3. Zögling, ein fast 16jähriger Knabe, der an Krampfanfällen litt und dem elterlichen Hause viel Sorge machte, hat eine Volksschule bis zur 2. Klasse besucht; dann aber verlagte er im Leben völlig, er verblödete schließlich. Seit 4 Monaten ist der Knabe nun in unserm Hause, und die Umwandlung ist überraschend. Aus einem mürrischen, arbeitsunfähigen Jungen ist ein freundlicher, zum frohen Scherz aufgelegter und williger Zögling geworden, der, allerdings körperlich noch schwach, zu guten Hoffnungen berechtigt. 2 Zöglinge verließen im Berichtsjahr die Anstalt. Der eine, kaum eingetretene, weil die Eltern die Trennung nicht ertragen konnten, und der andere, ein schwerer Epileptiker, wurde in die Heilanstalt Strednitz überführt, weil geistige Zerrüttung eintrat. Durch den Tod verloren wir 3 Knaben, von denen 2, wie schon erwähnt, an tödlich Sieche ins Haus kamen. Es waren Kinder, die für alles so unendlich dankbar waren; ein freudiges Aufleuchten ihrer treuen blauen Augen zeugte von Verstand und Dankbarkeit. Der Schmerz der Angehörigen beim Tode dieser armen Erdenbürger ist so tief, weil die dargebrachte Liebe aus den Herzen dieser Kleinen so warm und hell zurückstrahlte. Ein 29jähriges Mädchen, das jahrelang in der Anstalt war, mußte wegen fortschreitender Tuberkulose dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden, oft kommen Bitten und auch Briefe des Inhalts: Ich möchte doch noch einmal wieder gesund ins Haus zurück. Es ist den Kindern

eben Heimat; dort haben sie ihr kleines Arbeitsfeld, ihre schwachen Kräfte werden bewertet, sie sind etwas nützlich, das bedeutet Erziehung, für jeden einen seinen Fähigkeiten und Kräften entsprechenden Pflichtenkreis zu schaffen. Lesen und Schreiben kann manches Kind nicht erlernen; aber eine Fähigkeit, Pflichten, wenn auch oft nur kleine, zu erfüllen, ist fast jedem ins Herz gesetzt. In der Schule ist auch fleißig gearbeitet worden. Am 1. April 1914 trat die Lehrerin Frau Wehbe bei uns ein, die, selbst Mutter, hier am rechten Platze steht. Morgens hatte die Unterabteilung 3, die Oberabteilung 4 Lektionen von 45 Minuten Dauer. Am Nachmittag war dann Vertununterricht mit Ausnahme von Mittwochs (Singen) und Sonnabends (frei). Zwischen die einzelnen Lektionen sind Spielpausen gelegt. In der Unterabteilung wurde unterwiesen in: Religionslehre, Anrechnung, Sprachübungen, Bibellesen, Tätigkeitsübungen und Benennen, Zahlbegriffe, Schreiblesen, Unterhaltungsübungen, Formen, Zeichnen, Nachmittags: Schreinarbeiten, Ausnähen, Stickschneidungen. Oberabteilung: zweimal biblische Geschichte, viermal Anschauung (Heimatkunde, Naturerkenntnis), jechtmal Rechnen, fünfmal Lesen und Deutsch, naturliche Turnen, Tonformen, Zeichnen, Schönschreiben, Singen. Nachmittags: Flechtarbeiten, Holzbearbeitung, Papparbeiten. Die größeren Mädchen werden außerdem in praktischer Näherei (Strumpfstricken, Stopfen, Webnähen, einfache kleine Stickerarbeiten) unterwiesen. Die schulpflichtigen Zöglinge wurden beschäftigt mit Stuhlbrettern und Gartenarbeit, die ja jetzt in ausgedehntester Weise betrieben werden kann, da der große Anstaltsgarten viele Hände braucht und diese Beschäftigung ja gerade für unsere Zöglinge von allergrößter Bedeutung ist. Auch zur Haushilfe wurden sie mit herangezogen; ein-er wurde mit gutem Erfolg in der Heizung angelehrt, andere besorgten das Pumpen, Beschäftigung in Hülle und Fülle, und zum Winter kommt Heimarbeit hinzu.

Die Bekleidung für bewiesenen Fleiß blieb aber auch nicht aus, so wurden im Sommer wöchentlich Ausflüge gemacht; besonders beliebt war der Tagesausflug in den Wald. Am Geburtstags der einzelnen gibt es ein kleines Geschenk, und besonders fleißige Arbeitszöglinge bekommen einen Wochenlohn von 10 bis 20 Pf. — andere Tarifsklassen kennen wir nicht — der in Verwahrung genommenen wird und für den keine besondere Liebhabereien angeschafft werden können. Jetzt sind für die 14jährigen und älteren Insassen sog. Unterhaltungsabende eingerichtet und zwar an jedem 1. Dienstag im Monat von 8½ bis 9½ Uhr gemeinsam mit Hauseltern und Personal, das Interesse daran hat. Es wird dann vorgelesen, gesungen, defamiert, gespielt u. a. m. Alle Abteilungen des Hauses mußten schon in Benutzung genommen werden, lassen aber selbstverständlich noch eine ausgiebigere Verwendung zu. Es sind jetzt vorhanden 3 Knabenabteilungen, 2 Mädchenabteilungen und 1 Pensionärabteilung, letztere zählt zurzeit 2 Zöglinge.

Ein Kostgeld wird erhoben: 400 Mk. für Einheimische, 500 Mk. für Auswärtige. In Ausnahmefällen wird unbemittelten Eltern Ermäßigung gewährt. Für Pensionäre beträgt das Kostgeld 1200 Mk.

Das Personal hat die Anstalt zurzeit 5 Pflegerinnen, Köchin und Gärtner. Das männliche Personal mußte teils des Krieges wegen ausgehen, und geeigneter Ersatz war nicht zu schaffen.

So ist nun der letzte Teil des Berichtsjahres im neuen Hause verlebte und hinein geht's ins neue Jahr. Möge es ein gedeihliches Weiterwachen des Werkes bringen, daß es für viele zum Segen und für manche zum Trost werde.

**Beim Baden ertrunken!** Diese traurige Ueberraschung muß jetzt leider wieder über so manche Meldung aus der näheren Umgebung, der Provinz oder den benachbarten Gebieten zu hören werden. Alljährlich, wenn die Zeit des Badens in freiliegenden Gewässern beginnt, meldet der Draht aus allen Teilen unseres Vaterlandes Todesfälle durch Ertrinken. Es sei deshalb den Eltern und Erziehern von neuem dringend ans Herz gelegt, ihren Kindern und Pflegebefohlenen strengstens zu verbieten, in Gewässern zu baden, die nicht zum Baden freigegeben sind. Auch ein guter Schwimmer ist in unbekanntem Gewässern den größten Gefahren ausgesetzt. Uebermäßig kalte Stellen können leicht einen Herzschlag herbeiführen, unbekanntes Strömungen und Strudel haben schon manch hoffnungsvolles Menschenleben in die Tiefe gerissen. Wer des Schwimmens nicht kundig ist, darf natürlich niemals an andern Stellen baden als dort, wo es für Nichtschwimmer gestattet und daher ungefährlich ist. Man springe auch nie in die kalte Kluft, ohne den erhärteten Körper gehörig abgekühlt zu haben. Wer leichtsinnig dagegen handelt, kann sofort durch Herzschlag sterben. An alle Badenben ergeht daher die eindringliche Warnung: Badet nie an verbotenen Stellen! Wer sich leichtfertig über die Warnungen hinwegsetzt, setzt sich stets der Lebensgefahr aus und kann grenzenloses Unglück und Kummer über seine Eltern und seine Familie bringen.

**Ergänzende Bekanntmachung betr. den Seebadeverkehr.** Im Anschluß an Ziffer 2 der am 5. d. Mts. erlassenen Bestimmungen über den Verkehr in den Seebädern wird darauf hingewiesen, daß für eine Familie, die zusammenreist, ein gemeinsamer Ausweis genügt. Auch können Kinder bis zum vollendeten 16. Lebensjahr, die mit anderen Familien, z. B. Verwandten zusammenreisen, in deren Ausweis mit Aufnahme finden. Dasselbe gilt von Dienstboten oder Erziehungspersonal, das zu der Familie gehört.

**Spende der Kaufmannschaft zu Lübeck.** Man schreibt uns: Eine von der Handelskammer innerhalb der heiligen Kaufmannschaft eingeleitete Sammlung zum Zwecke der Beschaffung eines Bade- und Desinfektionswagens für die Ostarmen ergab einen Betrag von über 11 000 Mark. Dieses erfreuliche Zeichnungsergebnis ermöglicht es, dem Ostsee eine vollständige Badeeinrichtung mit Desinfektionswagen zum Preise von 10 000 Mark als eine „Spende der Kaufmannschaft zu Lübeck“ zur Verfügung zu stellen, wobei der darüber hinausgehende Betrag den gleichen Zwecken zugeführt werden soll.

**Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Juli 1915:** 29 152 Mitglieder, darunter 248 Mitglieder von Geselkassen, deren Rechte ruhen, gegen 34 038 im Jahre 1914. Auf Männer entfielen davon 17 925 (1914: 23 055), auf Frauen 11 227 (1914: 10 983). Erwerbsunfähig krank waren am letzten Juni: Männer 454 (1914: 579) und Frauen 460 (1914: 506). Ausweiskasse für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Juni 1915 (1914: 2416) erteilt. Sterbegeld wurde im Juni für Mitglieder in 26 Fällen, für Angehörige in 40 Fällen gezahlt. Uebertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die zahlungsmäßigen Verhaltensvorschriften waren in 23 Fällen mit Strafe zu belegen. — Die freiwilligen Kassenbeiträge müssen Mittwoch und Donnerstag tünlich in den Vormittagsstunden entrichtet werden.

**Gefundene Gegenstände.** Im Monat Juni d. Js. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleitet bzw. angezeigt und nicht wieder abgefordert: Mehrere Geldbörsen und Taschen mit Inhalt, sowie lose Geldbeträge, 1 Herrenuhr, 1 kleines goldenes Herz, 2 Armbänder, 1 Halskette, 1 Weibsch, 1 Damenhut, 1 Damenohrgehör, 1 Damenhandschuh, 1 Frühlingsjacke, 1 Haarbürste, 1 Pferdegeschloß, 1 Pferdeleine, 2 Bettischen, 1 Sporn, 2 Kanarienvögel und 1 junger Hund.

**Die Kriegsschreibstube und Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz Breitstraße 27, pt. im Flügel** wird in den Monaten Juli und August vorm. von 11—1, nachm. von 4½—7 Uhr geöffnet sein.

**ph. Beschaffte Fahrradstiege.** Ermittelt und festgenommen wurden ein Dreherlehrling und ein Zögling aus Hamburg, Wehe hatten sich von einem Fahrradhändler in Hamburg Fahrradstiege geliehen und waren damit nach Kiel gefahren. In der Nähe von Kiel haben sie ein Fahrrad verkauft, bei dem Versuch, das zweite Fahrrad hier zu verkaufen, wurden sie angehalten.

**Hamburg, 25. Jahre Verhandlungsvorsitzender.** Am 1. Juli konnte der Vorsitzende des Zimmererverbandes, Fritz



Schrader, auf eine 25jährige Tätigkeit als Zentralvorstand zurückzuführen. Vorher-Vorsitzender der Zahlstelle Hamburg, wurde er auf dem zu Pfingsten 1890 in Frankfurt a. M. tagenden Hanoverstag zum Vorsitzenden gewählt. Die ersten Jahre seines Wirkens als Vorsitzender standen im Zeichen einer Wirtschaftskrise. Daher kam es, daß beim Fall des Ausnahmegesetzes und der damit verbundenen Beilegung der größten Fesseln der Gewerkschaftsbewegung die Mitgliederzahl doch zurückging. Hier galt es, mit aller Kraft einzusetzen. Der Verband wuchs denn auch bald zusehends unter der Leitung Schraders. Vor 25 Jahren 14 596 Mitglieder in 243 Lokalverbänden, zählt der Zimmererverband im 2. Quartal des Vorjahres in 821 Zahlstellen 62 673 Mitglieder. In diesem Aufstieg steckt viel agitatorische Arbeit. Noch mehr aber in der Führung der vielen Lohnkämpfe, der Abwehr- und Angriffsmassnahmen gegen die nicht allezeit friebfertigen hausgewerblichen Unternehmerverbände. Und als dann in späteren Jahren die internationalen Beziehungen der Gewerkschaften immer regere wurden, schloß auch der Zimmererverband das Bruderverband der internationalen Solidarität um die ausländischen Berufsorganisationen. Fritz Schrader wurde 1903 zum internationalen Sekretär ernannt. Ein an Erfahrungen, Muth und Arbeit reiches Leben, von dem das Verbandsorgan, „Der Zimmerer“, anerkennend sagt: „So blüht der mit der Zeit grauköpfig gewordene Achtundfünfzigjährige heute auf eine zweiunddreißigjährige Mitgliedschaft im Verbands und ein vor 25 Jahren begonnenes Wirken als Vorsitzender desselben zurück, hat außer dem Zimmererkongreß 1890 in Gotha vom 8. Handwertertage an alle späteren Generalversammlungen des Verbandes als Leiter, allen Gewerkschaftskongressen als Delegierter beigewohnt und auf vielen Verbandstagen ausländischer Bruderverbände die Vertretung des Verbandes innegehabt. Reich an Erfahrungen über Vorkommnisse innerhalb der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung kann Fritz Schrader somit von sich sagen, daß sein Name, außer mit der Zimmererbewegung, mit der Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen eng verknüpft ist.“

Altona. Der Bezirksvorstand des Bezirks Schleswig-Holstein und des Fürstentums Lübeck nahm in seiner Sitzung am Sonnabend den Bericht von der letzten Tagung des Parteiaussschusses entgegen. Insbesondere wurde Kenntnis genommen von den parteierstörenden Treibereien, die dazu angeht sind, die Parteieinheit auf das schwerste zu gefährden. Der Bezirksvorstand schließt sich deshalb der Resolution des Parteiaussschusses in vollem Umfang einmütig an und behauptet nur, daß zurzeit keine durchgreifenderen Mittel gegen die Urheber der Treibereien zur Anwendung gebracht werden können. Er setzt das Vertrauen in die Parteimitglieder des Bezirks, daß sie alle Bestrebungen die geeignet sind, die Parteieinheit zu fördern, auf das Bestimmteste zurückweisen. Kürbis, Eicken, Pöller, Frau Schönfeld, Fröhlich, Sievert, Alps.

Altona. Straßenbahn-Unglück. Ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Motorwagen mit Anhängern der Altona-Blankener Straßenbahn erfolgte am Sonntag nachmittags gegen 6 1/2 Uhr an der Ecke Othmarscher Kirchenweg und Birtenweg in Othmarschen dadurch, daß der Motorwagen Nr. 28 mit dem Anhänger Nr. 39 in der Richtung von Altona nach Blankenese die Weiche überfuhr und in voller Fahrt mit dem von Blankenese kommenden Motorwagen Nr. 18, Anhänger Nr. 32, zusammenprallte. Hierbei wurden die beiden Motorwagen fast vollständig zertrümmert, auch die Anhänger erlitten schwere Beschädigungen. In den beiden Motorwagen wurden sämtliche Fensterscheiben in Atome zersplittert. Der Vorderteil des Motorwagens 28 wurde bei dem Zusammenprall buchstäblich zerstückelt, und die Holzplättchen flogen zum Teil in weitem Bogen über den Fahrdamm. Daß bei der Wucht des Zusammenpralls keine Menschenleben zu beklagen sind, ist als ein

Wunder zu betrachten. Anfangs verbreitete sich allerdings das Gerücht, daß mehrere Personen getötet worden seien; glücklicherweise war das Gerücht den Tatsachen nicht entsprechend. Immerhin ist durch den Zusammenstoß schweres Unheil über zahlreiche Personen der mit Fahrgästen vollbesetzten Wagen gekommen. Insgesamt haben durch den Zusammenstoß oder umherfliegende Glassplitter nicht weniger als 22 Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Die Namen der Schwerverletzten sind: Hilfsführer Wulf und Hilfsführer Kirchhahn, Postgehilfe Grabitzki, Arbeiter Kirchhahn, sämtlich aus Hamburg, Stütze Trisser aus Klein-Nottb., Elise Henningsmeyer und Musiker Kupfer aus Altona, Dienstmädchen Nadung aus Othmarschen, Schaffner Siems aus Niensleben, sowie die Arbeiterinnen Toni Günther und Bertha Günther aus Altona. Von diesen wurden zehn Personen mit Krankenwagen der Sanitätskolonne der Altonaer Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus in Altona geschafft. Der Straßenbahnbetrieb war infolge des Unglücksalles anderthalb Stunden gesperrt.

Stade. Eine empfindliche Strafe legte die Strafkammer Stade dem Landwirt Georg H. und dessen Frau in Idensen auf. Nach der Beschlagnahme des Getreides luden die Angeklagten ein großes Fuder maffähigen Roggens auf einen Wagen und versuchten ihn bei einem Verwandten unterzubringen. Dieser lehnte das Ansuchen ab und so sahen sie sich gezwungen, das Getreide wieder nach Hause zu schaffen. Unterdessen war das Fehlen des Getreides und das Vorhaben der Angeklagten bemerkt worden. Das Gericht verurteilte in Anbetracht der Schwere des Vergehens gegen die im Interesse des Vaterlandes erlassenen Bestimmungen den Ehemann H. zu 600 Mk., die Frau zu 150 Mk. Geldstrafe. Beantragt waren drei Wochen Gefängnis bezw. 300 Mark Geldstrafe.

Heide. Von einem Stier getötet. Als der Gastwirt Bergfeld in Talsingburen einen Stier an einen andern Weidplatz bringen wollte, wurde er von dem Stier angegriffen und so schwer verletzt daß er bald darauf starb.

Hufum. Im Zeichen des Burgfriedens. Der Sozialdemokratische Verein hatte vor kurzem beschlossen, wegen der Ausschließlichkeit auf irgend einen Erfolg sich an der Stadtverordnetenwahl nicht zu beteiligen. Wenige Tage später hat der Bürgerverein, um den Burgfrieden zu wahren, unseren Genossen Klüßmann, der schon einmal Stadtverordneter war, aber dem Ansturm des vereinigten Bürgertums weichen mußte, aufgestellt. Genosse Klüßmann wurde mit 96 Stimmen gewählt, während sein Gegenkandidat, Sanitätsrat Dr. Westedt, 9 Stimmen erhielt.

## Neueste Nachrichten.

### Witzglückter Angriff englischer Flugzeuge auf die deutsche Küste.

WES. Berlin, 5. Juli. Am 4. d. Mts. morgens suchten die Engländer einen größeren Flugzeug-Angriff gegen unsere Stützpunkte in der deutschen Bucht der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten bald die angriffsführenden englischen Streitkräfte in der Stärke von mehreren Flugzeug-Mutterschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootzerkührern bereits bei Tagesanbruch in der Nähe der Insel Texel fest und zwangen sie

zum Rückzuge. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es jedoch gelungen war, aufzufleigen, wurde von unseren Flugzeugen verfolgt und entkam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes.  
gez.: Behnde.

## Soziales.

Staatliche Beamtenfürsorge in Bayern. Zur weiteren Fürsorge für die Hinterbliebenen der Beamten und Offiziere hat die bayerische Regierung mit sechs deutschen Versicherungsgesellschaften Verträge abgeschlossen, deren Vergünstigungen den Beamten und Offizieren zugute kommen. Die Prämien werden von der Staatskasse vorschußweise vorausbezahlt und durch Gehalts- und Pensionsabzüge gedeckt.

## Literarisches.

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Die Buchhandlung Bornwirts, Berlin SW. 68, hat nunmehr den 3. Teil des französischen Gelbbuches erscheinen lassen. Damit liegt das französische Gelbbuch vollständig vor. Der 3. Teil enthält die Aktenstücke von der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien bis zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Deutschland. Darunter befinden sich also auch die Botschaft des Präsidenten Poincaré, die dieser in der Parlamentsitzung vom 4. August zur Verlesung brachte, und die Reden des Ministerpräsidenten Viviani aus der Sitzung der Deputiertenkammer vom 4. August 1914. Auch bei dem französischen Gelbbuch hat sich der Herausgeber, Genosse Ewald Bernheim, streng an das Programm gehalten und sich auf die getreue Wiedergabe der amtlichen Dokumente beschränkt. Ein Register erleichtert das Nachschlagen der Aktenstücke. Die drei Hefte, die das ganze französische Gelbbuch umfaßt, kosten zusammen 1 Mk. Demnächst gelangt das italienische Grünbuch zur Ausgabe.

## Handels- und Marktnachrichten.

### Schweinemarkt.

Hamburg, 3. Juli 1915.		Hamburg, 3. Juli 1915.	
Auftrieb:	Handel:	Auftrieb:	Handel:
161 Stück	ruhig	161 Stück	ruhig
	Bez. f. 50 kg Abgew. nach Abzug der Tara		Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	140-148 1/4	109-118 1/4	
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	122 1/2-132 1/2	95 1/2-103 1/2	
Geringere Schweine			
Beste Sauen	130	104	
Geringere Sauen			
Gesamtauftrieb d. letzten Woche: 6620 Stk. Versand: 2475 Stk.			

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Verkauf lebender Butt vom Boot aus**  
am Dienstag, dem 6. Juli 1915  
vermittelt von 7 1/2 Uhr ab an der  
Holltenbrücke (2961)  
Gutiner Brücke  
Drehbrücke  
Hütertorbrücke  
Röhlerbrücke.  
Hund 80 Pfg.  
Lebende Aale  
Holltenbrücke  
Drehbrücke.

„Komitee- und Kommissionsitzungen“

**Jugendausflug.**  
Mittwoch abend 8 1/4 Uhr  
im Jugendheim. (2970)

Für die mir aus Anlaß meines 25jährigen Jubiläums erwiesener Auszeichnung danke ich recht herzlich  
(2958)  
Frau Latta, Obertrave 21.

Gestern erhielten wir die für uns traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, der Musikant  
**Rudolf Hansen**  
im 24. Lebensjahre in einem Gefecht in der Nähe des Reichsaderlappes den Heldentod erlitten hat.  
Dies zeigen in tiefer Trauer an  
(2964)  
Heinr. Hansen u. Frau geb. Albrecht,  
Ferd. Hansen u. Frau geb. Mangel.

Auf dem Kriegerdenkmal im Westen fiel am 29. Juni unser werter Mitglied  
**Martin Sager.**  
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.  
(2965) Der Vorstand.

Am 30. Juni wurde uns durch einen Unglücksfall unser einziger Sohn  
**Heinrich**  
im Alter von 19 Jahren durch den Tod entzogen.  
In tiefer Trauer sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten für die herzliche Anteilnahme unsern tiefempfindlichen Dank aus.  
Theodor Schoer u. Frau.  
Lübeck, 5. Juli 1915. (2968)

**Drei-Stuben-Wohnung**  
zum 1. Oktober zu verm. (2960)  
Borwert bei Lübeck, Dorstr. 21.  
Aus ein. Nachh. 1 alt. Kleiderkasten 750 Mk., 2 Stühle 350 Mk. zu verkaufen. Holtenf. 18/1. (2966)

Zu verkaufen ein gewähltes  
Eich- und Nussbaum a. Nidel  
und Gummi. (2963)  
H. Losch, Reinfinger Straße.

Werden hergestellt in der  
Bismarckstr. 46.  
Johannstraße 46.

**Chorverein Lübeck.**  
Mitgliedschaft des Deutschen Arbeiterkammerbundes.

**Nachruf!**  
Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fiel unser Mitglied  
**Rudolf Hansen.**  
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.  
(2967) Der Vorstand.

**Zentralverband der Zimmerer Deutschlands**  
Zahntelle Lübeck.

**Keine Fleischteuerung!**  
Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pf.  
Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es die Jahreszeit bietet, zerschnitte alles so fein wie möglich und koche es in ungesalzenem Wasser mit einem Zusatz von à Person einen gehäuften Teelöffel (20 bis 25 Gramm) **Ochsena-Extrakt**, Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speisefett zusammen zugelegt in einem Topfe eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe erhält dann durch den Ochsena-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen Fleischsuppe, und die nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von Fleischstücken angenommen. Ochsena ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte in Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.— à 1/2 „ 1.10 (2976)

**Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.**

**Tot**  
maß jedes Ungeziefer durch den als öffentl. Sachverständigen angeführt. u. für dieses Gewerbe beendigten Kammerjäger  
W. H. Klüssendorf, (2962)  
Bederstraße 22. Fernruf 1609.

**la. Speise-Bohnenmehl**  
(ohne Brotmarken) offeriert zu  
Mk. 0.50 per Pfd.  
Carl Moll, Alsheide 12.

**Sozialdemokratische Frauen**  
**3. Kinderausflug.**  
Spiele in Adlershorst  
am Mittwoch, dem 7. Juli 1915  
Um 2 1/4 Uhr gehen die Hülfsleiter vom Emdenplatz fort. (2969)  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
Bismarckstr. 46.  
Johannstraße 46.

**Bekanntmachung.**  
Bei den heutigen teuren Seifenpreisen wäscht man am besten u. billigsten mit dem selbsttätigen Ragoda. Gibt schneeweiße Wäsche. Sauerstoffwaschmittel. Garantiert unschädlich. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungs-schreiben, z. B.:  
Ihr Waschmittel Ragoda gefällt mir außerordentlich gut und werde es auch noch lerner gebrauchen und empfehlen.  
Segeberg, 19. Dez. 12.  
gez. Frau D.

**Nach Travemünde mit Dampfer „Freya“**  
vom Sonntag, dem 4. Juli bis 9. August täglich. Ab Sophienstr., Mühlenbrücke, Hüttertordrücke, Strudfahre anlaufend. 9 Uhr morgens, 2 Uhr mittags. Ab Travemünde 7 Uhr abends. Vom 10. August bis auf weiteres nur 2 Uhr mittags und 7 Uhr abends zurück. (2942)

**Fordern Sie Bündelfahrtscheine!**  
enthaltend: 10 Fahrtscheine, gültig für eine Fahrt von Lübeck nach Travemünde oder umgekehrt, oder eine Fahrt in See, täglich 4 1/2 Uhr ab Postbrücke Travemünde. 1 Gratisfahrtschein, gültig für eine Fahrt in See.  
Bündelfahrtscheine für Erwachsene . . . . . Mk. 4.—  
für Kinder unter 12 Jahren . . . . . „ 2.—

Der Verkauf der Bündelfahrtscheine findet nicht an Bord, sondern nur in folgenden Verkaufsstellen statt:  
1. Wilhelm John, Zigarrengeschäft, Schüsselbuden 5.  
2. Franz Schwedt, Gr. Burgstr. 29.  
3. Fr. Langemann, Mühlenbrücke 4.  
4. Hans Barnekow, Hüttertordamm 8.  
5. J. C. Uter, Kronst. Allee 12b.  
6. Carl Lohmann, Sophienstr. 41.  
7. Otto Kreutzfeldt, Kolonialwarenhdlg., Traveldammstr. 21.  
Näheres: Hans Westfeling, Engelsgrube 44, Fernspr. 884.

**Rhabarber, Strichen und anderes reifes Obst**  
erhittelt  
die Sattkocherei der Vereine vom Roten Kreuz  
Königstraße 5. (2956)

**Keine Fleischteuerung!**  
Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pf.  
Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es die Jahreszeit bietet, zerschnitte alles so fein wie möglich und koche es in ungesalzenem Wasser mit einem Zusatz von à Person einen gehäuften Teelöffel (20 bis 25 Gramm) **Ochsena-Extrakt**, Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speisefett zusammen zugelegt in einem Topfe eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe erhält dann durch den Ochsena-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen Fleischsuppe, und die nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von Fleischstücken angenommen. Ochsena ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte in Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.— à 1/2 „ 1.10 (2976)

**Tot**  
maß jedes Ungeziefer durch den als öffentl. Sachverständigen angeführt. u. für dieses Gewerbe beendigten Kammerjäger  
W. H. Klüssendorf, (2962)  
Bederstraße 22. Fernruf 1609.

**la. Speise-Bohnenmehl**  
(ohne Brotmarken) offeriert zu  
Mk. 0.50 per Pfd.  
Carl Moll, Alsheide 12.

**Sozialdemokratische Frauen**  
**3. Kinderausflug.**  
Spiele in Adlershorst  
am Mittwoch, dem 7. Juli 1915  
Um 2 1/4 Uhr gehen die Hülfsleiter vom Emdenplatz fort. (2969)  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
Bismarckstr. 46.  
Johannstraße 46.

**Bekanntmachung.**  
Bei den heutigen teuren Seifenpreisen wäscht man am besten u. billigsten mit dem selbsttätigen Ragoda. Gibt schneeweiße Wäsche. Sauerstoffwaschmittel. Garantiert unschädlich. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungs-schreiben, z. B.:  
Ihr Waschmittel Ragoda gefällt mir außerordentlich gut und werde es auch noch lerner gebrauchen und empfehlen.  
Segeberg, 19. Dez. 12.  
gez. Frau D.



Denkt an uns  
sender

**Galem-Aleikum**  
**Galem-Gold**  
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!  
Preis: № 3 1/2 4 5 6 8 10  
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stk.  
20 Stk. feldpostmässig verpackt portofrei!  
50 Stk. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden.  
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

**Trustfrei!**

**Was Tapferkeit im Felde, das ist Spar-samkeit mit Lebensmitteln daheim!**  
Wahnspruch der „Kriegshilfe“.

**Bekanntmachung.**  
Bei den heutigen teuren Seifenpreisen wäscht man am besten u. billigsten mit dem selbsttätigen Ragoda. Gibt schneeweiße Wäsche. Sauerstoffwaschmittel. Garantiert unschädlich. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungs-schreiben, z. B.:  
Ihr Waschmittel Ragoda gefällt mir außerordentlich gut und werde es auch noch lerner gebrauchen und empfehlen.  
Segeberg, 19. Dez. 12.  
gez. Frau D.



## Kriegsbriefe.

### Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Entmaltenthüllung in Wylkowszki.

Wylkowszki, den 27. Juni 1915.

Es ist heute ein schöner, warmer, lachender Sommertag, wie geschaffen zum Jubilieren. In der achten Morgenstunde fahren wir durch die Herrlichkeit, der Grenze zu! Ueber den Wäldern und Ortschaften liegt ein leichter, feiner Dunst. Durch ihn treten die Konturen der Bäume, Häuser und Höhen merkwürdig scharf heraus. Die latten blühenden Kleefelder atmen einen schweren süßen Duft aus; von ganz frühem Heu weht ein zartes Aroma zu uns herüber. Der Flieder und die Kastanie werfen ihr schmückendes Blütenkleid ab, die Rose hat es angezogen, zeigt es in leuchtender Pracht; in wenigen Tagen sprengt der warme Sonnenstrahl die schwellenden Knospen der frühblühenden Linde. Aber man kann nicht froh werden trotz all der jauchzenden Farbenpracht, trotz all dem Duft. In das Jubeln der Natur dringen grelle Mistküme hinein. Das tödliche Bild dieser Wunderwerke stören die Vermühtungen von Menschenhand. Aus den Gräbern der vielen Toten steigen Klagen und Wehrufe zu uns herauf. Hinter den Baumresten an den Straßen, an den Rändern niedergebrannter Wälder starren die Ruinen zusammengeschossener oder durch Feuer vermühter Wohnhäuser, Ställe, Wirtschaftsgebäude in die Luft. Die Kontraste zwingen uns in den Bann grübelnder Gedanken, über den Widersinn menschlichen Tuns. Ich mache eine etwas tröstliche Beobachtung: Die Menschen lassen sich von dem Furchtbaren nicht zu Boden drücken; kaum spüren sie wieder einen Hauch freier Luft, kaum hat sich zwischen ihnen und der weiter rasenden Zerstörung ein schmaler Streifen Landes gezogen, da richten sie die gebeugten Körper wieder auf, richten den Blick auf die Stelle ihres gewohnten Schaffens, suchen und finden Gelegenheit an irgend einem Ende, die Tätigkeit, die ihnen Lebensbedürfnis geworden ist, wieder aufzunehmen. In den Häusern richten sie sich, so gut oder schlecht es gehen will, ein, begnügen sich mit dem allerbedürftigsten Hausrat. Und heute am Sonntag schmücken sich die Menschen selbst mit dem Wenigen, was sie gereicht haben. So einfach meistens auch die Kleidung ist, sauber ist sie doch, so sauber wie die Menschen selbst. Wir reisen über die Grenze. Sofort fällt mir ein Unterschied zwischen hüben und drüben auf. Ich denke jetzt nicht an die Unterschiede in der Verfassung der Wege, der Häuser und Ortschaften, sowie des ganzen landwirtschaftlichen Betriebes; ich meine einen Unterschied in dem Aussehen der Menschen. Bei Schirwinde führen wir über die Grenze. Auf deutscher Seite zwischen den Ruinen gepflegte Gärten mit Blumenbeeten und die sonntäglich gekleideten Menschen im Schmuck der Sauberkeit und vor allem die Frauen nicht schlechter in der Kleidung als der Mann, keine Frau ohne Schuhwerk. Auf der andern Seite jedoch laufen die allermeisten Frauen auch im Sonntagstaat auf bloßen Füßen, während jeder Mann und jeder Jüngling Stiefel trägt. Aber sauber sind die Frauen, vorwiegend Kolonnen, auch hier. Und wie sie da in kleineren oder größeren Trupps zur Kirche wandern, mit einem Blumenstrauß in der Hand, bieten sie reizvoll malerische Bilder. Manche tragen unter dem hochgeschlagenen Kleiderrand weiße Unterwäsche, aus denen sie die nackten Beine ziemlich weit heraus stecken. Fast alle haben ganz helle Kopftücher umgelegt, manche tragen farbenleuchtende Blumen, andere wieder farbige Röde. Je mehr wir uns Wylkowszki nähern, umso auffälliger macht sich eine starke Wanderung nach dort hin bemerkbar. Die Erscheinung der sehr schlecht angezogenen und sehr unsauberen Menschen schiebt sich nun auch immer stärker in das Gesamtbild hinein. Viele der Menschen tragen Gebetsbücher in den Händen, aber es scheint, als ob sie noch etwas anderes in die Stadt treibt. In Wylkowszki war ein Trübel, ein Gemoge von Menschen, wie nur bei besonderen Ereignissen. Und die Stadt prangte im Festkleid, wie sie ihn wohl kaum jemals vorher angelegt hatte. Am

Gingang zur Stadt, in verschiedenen Straßen und besonders um den Markt herum viele mit Girlanden geschmückte Masten, von deren Spitze Fahnen flatterten, Fahnen an und auf vielen Häusern, bekränzte Häuserfronten und Reihen von Tannenbäumen; dazu Glockengeläute, Musik, Gesang, Festreden und das ganze Gepränge eines militärischen Aufzuges. In Wylkowszki wurde das von der Stappenkommandantur gestiftete und unter deren Regie von Soldaten errichtete Denkmal zu Ehren der auf russischem Boden gefallenen deutschen Soldaten eingeweiht. Das einfache, hübsche, aus Granitblöcken errichtete Denkmal, das sich mitten auf dem Markt erhebt, bildet in architektonischer Hinsicht zweifellos einen Schmuck für den Platz und die Stadt. Das Ereignis hatte eine große Menge Schaulustiger angelockt. Zu den annähernd 2000 Militärpersonen kamen noch mindestens ebensoviel Zivilisten, die den Markt und die anliegenden Straßen bevölkerten. Selbst auf den Dächern saßen die Leute, um Zeugen des Schauspielers sein zu können. Man sah städtisch gekleidete Jüdinnen, Polinnen in ihrer ländlichen Tracht, dazwischen andere Einheimische, schmuggig und in Lumpen gehüllt. Ein Teil von diesem ist allerdings erst in der letzten Zeit zugewandert. Es sind Menschen aus Kalvarje und anderen Orten, die nach Wylkowszki flüchteten, weil die Russen ihren eigenen Volksgenossen die Häuser über den Köpfen zusammengeschoßen hatten. Sie sandten Granaten und Schrapnells in die Ortschaften hinein, um die Deutschen daraus zu vertreiben oder ihnen Stützpunkte zu nehmen. Diese strategische Maßnahme kostete vielen russischen Untertanen das Leben und raubte einer großen Anzahl von ihnen Vermögen und Erwerbsmöglichkeit. Ein Teil der gänzlich Verarmten fand nun bei Verwandten und Bekannten in Wylkowszki notdürftige Unterkunft. Das an sich schon vorhandene Elend bei einem großen Teil der Armen und Erwerbslosen ist durch den Zuzug noch gesteigert worden. Aber man hilft sich gegenseitig so gut es geht. In dieser Hilfsbereitschaft errichtet sich das Volk selbst sein eigenes Denkmal.

Dü w e l l, Kriegsberichterstatter.

## Kriegstagung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

k. Berlin, 2. Juli 1915.

Die Generalversammlung erwiderte heute noch eine Reihe Beschwörden. Dann gab Rüdert-Karlruhe den Bericht für die Kommission, der die Anträge auf Wiedereinführung der aufgehobenen Unterstützung überwiegen waren. Die Kommission habe berücksichtigt, daß der Wunsch auf Wiedereinführung der Krankenunterstützung bei einem großen Teil der Mitglieder besteht. Sie wäre sich aber darüber klar, daß die Wiedereinführung in der gegenwärtigen Zeit nicht im vollen Umfange geschehen könne. Die Kommission beantragte darum, die Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit vom 1. August 1915 an in der Höhe der Hälfte der bisherigen Unterstützungssätze auf die Dauer von 20 Wochen bei 14tägiger Karenzzeit wieder einzuführen. Eine Statutenänderung solle dies nicht sein, sondern nur ein Notgesetz für die Dauer des Krieges. Dem Vorstand soll es überlassen bleiben, wenn es die Umstände gerechtfertigen, das Vorgelegene wieder außer Kraft zu setzen und die alten Sätze wieder zu gewähren. Die Kommission sei überzeugt, daß durch ihren Vorschlag der Verband nicht zu sehr belastet werde, sie bitte aber, alle weitergehenden Anträge abzulehnen.

Nach einer kurzen Diskussion nahm der Verbandstag den Antrag der Kommission mit großer Mehrheit an. Anträge, die Sperrung der Unterstützung bei Aussehen wurden abgelehnt. Zustimmung fand noch folgender Antrag der Kommission:

„Ausgesteuerte und noch nicht bezugsberechtigte zum Kriegsdienst eingezogene Mitglieder, die sich nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst freizügig zum Verband wieder anmelden, können innerhalb 6 Wochen nach ihrer Entlassung bei Arbeitslosigkeit Unterstützung auf die Dauer von 4 Wochen beziehen. Ausgesteuerte erhalten die Unterstützung in der Höhe, die ihnen vor ihrem Einrücken zustand. Nichtbezugsberechtigte erhalten den niedrigsten Satz der Unterstützung bei Arbeitslosigkeit. Beim späteren Bezug von aufzurechnenden Unterstützungen kommen diese Unterstützungen nach den statistischen Bestimmungen in Anrechnung.“

Für die Statutenberatungskommission gab hierauf Philipp-Brslau einen Leitbericht. Nachdem die Einführung einer neuen Beitragsklasse beschlossen worden sei, habe sich die Statutenberatungskommission mit der Frage der Zugehörigkeit zu den einzelnen Klassen befaßt. Die Statutenberatungskommission habe vorgeschlagen, daß die Ortsverwaltungen die Entscheidungen über die Zugehörigkeit treffen sollten. Dem könne sich die Statutenberatungskommission nicht anschließen, denn dann könne es vorkommen, daß nebeneinander liegende Ortsverwaltungen gegenteilige Normen festlegten. Die Kommission halte es für besser, daß die Generalversammlung gleich richtige Bestimmungen festlegte und eine bestimmte Verdienstgrenze festsetze. Die Kommission schlage vor, daß zu der 30-Pfg.-Beitragsklasse wie bisher Lehrlinge und jugendliche Arbeiter bis zu 18 Jahren, sowie weibliche Mitglieder gehören, in die 50-Pfg.-Klasse sollen Mitglieder, die weniger als 24 Mk. wöchentlich verdienen, und in die 70-Pfg.-Klasse diejenigen, die mehr als 24 Mk. verdienen, gehören. Wenn dies auch kein idealer Vorschlag sei, wäre er doch besser, als den Ortsverwaltungen die Entscheidung zu überlassen. Jedem männlichen Mitglied, das weniger als 24 Mk. verdient, solle es frei stehen, in die 70-Pfg.-Klasse überzutreten und die weiblichen Mitglieder könnten in die 50-Pfg.-Klasse eintreten.

Der Verbandstag beschloß, von einer Diskussion Abstand zu nehmen. Gegen wenige Stimmen wird dem Vorschlag der Statutenberatungskommission zugestimmt.

Ueber den Punkt:

Soziale Aufgaben während des Krieges und die Gewerkschaften

hielt nun Verbandsvorsitzender Schlichte ein sehr instruktives Referat. Er betonte, die dem deutschen Volke seit Ausbruch des Krieges erwachsenen sozialen Pflichten seien gar vielseitig und umfassend. Nicht nur die Pflicht, während eines uns aufzunehmenden Kampfes durchzuhaken, sondern vielmehr die gerade bei Ausbruch des Krieges momentan eintretende Verwirrung mahnte gar zu deutlich daran, daß eine Eingetretene des Volkes nur durch Anerkennung sozialer Verpflichtungen auf die Dauer möglich sei. Diese hat aber zur Voraussetzung die Anerkennung voller Gleichberechtigung aller Mitglieder des Gemeinwehens. Eine Gleichberechtigung, die sich nicht nur auf Verteilung der Pflichten, sondern auch der Rechte erstreckt. Der Krieg hat wohl die Notwendigkeit der Uebernahme neuer sozialer Verpflichtungen grell beleuchtet, damit aber nicht die Vorurteile gegen diese Uebernahme beseitigen können. Noch heute sind zahlreiche mächtige Gegner vorhanden, die in jedem der großen Masse des arbeitenden Volkes gegebenen Zugeständnisse auf sozialem Gebiete eine Erweiterung der Rechte dieses Teiles des Volkes befürchten. In den ersten Tagen des Krieges schien volle Solidarität unter den Klassen des deutschen Volkes zu bestehen, das All-gemeinwohl schien dem Einzelwohl voranzustehen. Es kam aber bald anders. Der Gemeinwohl weiter Kreise des Unternehmertums erwies sich als Schall und Rauch. Wie wenig gerade in der Zeit des Burgfriedens der Gemeinwohl des Unternehmertums bestätigt wurde, beweisen die trotz guten Verdienstes verschunden Akkordabzüge, Beseitigung von Zuschlägen für Weberstunden und Sonntagsarbeit usw. Die Militärbehörden sahen sich dieserhalb gezwungen, den Grundrissen für Betriebe mit Heeresleistungen vor Ausnutzung des Ueberangebots von Arbeitskräften durch Lohnbrücker zu warnen. Die Unternehmer verhielten sich ferner, gestützt auf Bekanntmachungen der Militärverwaltungen, die Freizügigkeit der Arbeiter zu beschränken.

Der Redner gab nun ein Bild der bei Kriegsausbruch eintretenden enormen Arbeitslosigkeit. Der Reichszentraler habe anerkannt, daß alles geschehen müsse, um diejenigen unferer Volksgenossen, die der Krieg erwerbslos gemacht, vor Not zu schützen. Er habe aber den Gemeinden diese Aufgabe zugeschoben. Die Regelung dieser Frage hätte aber von Reichs wegen erfolgen müssen. Die politische wie gewerkschaftliche Vertretung der Arbeiter habe sich die redlichste Mühe gegeben, das Rad vorwärts zu drehen. Es könnte aber zweifellos auf diesem Gebiet mehr geschehen, wenn sich die Arbeiter besser rühren und die Vertretungen in den Gemeinden nach dieser Richtung vorwärts schieben würden. Das, was bisher geschehen sei, wäre herzlich wenig, und trage noch zu viel von dem Gepräge verbesserter Armenunterstützung. Dies könne auch anders werden durch einheitliche Regelung für das ganze Reichsgebiet unter Anerkennung völliger sozialer Gleichberechtigung.

Mit der Erledigung der Frage der Arbeitslosenversicherung hänge eng zusammen die Beobachtung des Arbeitsmarktes und damit die Arbeitsvermittlung. Auch diese Frage sei durch den Krieg in den Vordergrund des Interesses getreten, von einer befriedigenden Lösung aber so fern, wie die Arbeitslosenversicherung. Die Frage der gesetzlichen Regelung der Arbeitsvermittlung werde immer brennender, damit allerdings auch die

## Der Schwarzmüller.

3. Fortsetzung.

Ein andermal des Abends schnitzte ein Tagelöhner Schleusen für die Müllerleute. Auch da äußerte der eine Sohn, wie vor sich hin: „Wer unsern Vater wegräunte, bekäme einen guten Lohn.“ Der Arbeitsmann verstand dies besser als der Jäger. Er antwortete: „Ich kann den Alten nicht wegräumen, er würde meiner ja Herr werden.“

Die Schuldigen räumen diese Aeußerungen ein mit dem Hinzufügen, es seien dies nur Stoßseufzer ihrer fürchterlichen Angst gewesen, und allerdings würden sie sich glücklich gepriesen haben, wenn sie jemand von einem solchen Vater befreit hätte.

Der noch unreife Gedanke erhielt Nahrung durch unvorsichtige Reden des vorigen Landrichters. So oft sie sich nämlich über die Unmenslichkeit und den Wandel ihres Vaters beklagten, bekamen sie die Antwort, daß die Gesetze ihnen nicht helfen könnten, und gewöhnlich sagte der Landrichter: „Euch ist nicht zu helfen noch zu raten. Ihr habt nun einmal einen bösen, freitüchtigen Vater; es wäre am besten, wenn er weg wäre.“

Mutter und Söhne erklärten später: diese Reden hätten den tiefsten Eindruck auf sie gemacht; sie hätten ihnen den Ausweg gezeigt, der ihnen allein noch offenstehe. Durch diese Reden des Richters sei ihnen klar geworden, daß für sie von den Gesetzen und dem Rechte durchaus nichts zu hoffen sei. Nur in dem Tode des Vaters sei ihre Rettung; sein Tod also notwendig und durch die Notwendigkeit gerechtfertigt.

Auch diese Vorstellungen hätten indes noch nicht zur Tat geführt, es gehörten dazu vielmehr noch andre verführerische Umstände. Das Vergernis mit der letzten Beispielerin des Schwarzmüllers, der Kunigunde Hopfgärtner, war als ein neuer Luftzug in die glimmende Asche gefahren. Jetzt zum erstenmal hatten die Söhne, um die gekränkten Rechte ihrer Mutter willen, sich Tätlichkeiten gegen den Vater erlaubt. Die Gerichte waren wieder angegangen worden und hatten ihre Ohnmacht gezeigt. Da trat ein neuer Mitspieler hinzu — der Mephistopheles des Trauerspiels, der Tagelöhner Wagner.

Johann Adam Wagner war ein Bagabund. Sohn eines Dorfhirten, hatte er von Jugend auf eine empörende Hartherzigkeit gezeigt und allerlei schlechte Streiche verübt. So hatte er als Knabe eine besondere Lust, Hühner einzufangen, ihnen die Augen auszusuchen und sie dann wieder laufen zu lassen. Er hatte früher in dem Kontingent einer Reichsstadt, dann über 20 Jahre im preussischen Heere gedient. Im Jahre 1807 an Bayern abgegeben, hatte er sich abwechselnd in Berlin, Hannover und Böhmen umhergetrieben und war endlich, nach einem lieberlichen

Leben, in seine Heimat zurückgekehrt und darauf in das Sittenital gekommen. Nachdem er sich lange mit Konkubinen abgegeben, heiratete er seine jetzige Frau, eine Witwe mit zwei Kindern, und zeugte mit ihr noch andre zwei, deren Versorgung durch seinen Tagelohn ihm schwer genug fiel. Seine bisherigen Herren gaben ihm zwar kein böses Zeugnis, aber sie behaupteten, er habe infolge seines langen Soldatenlebens nicht gern gearbeitet und eine merkwürdige Gefühllosigkeit veraten. Sein Richter machte bei den Behörden dieselbe Wahrnehmung. Er erzählte seine blutige Verletzung in der Mordnacht mit derselben Unskandlichkeit und Kaltblütigkeit, mit der etwa ein Tagelöhner seinem Herrn Bericht abfiel, wieviel Klöße er an einem Tage gefüllt und wieviel Schweiß und Mühe es ihn gekostet hat. Ein gutbezahlter Mord, der verschwiegen blieb, galt ihm soviel wie jede andre Tagelöhnerarbeit. Das Jahr 1817 war ein Hungerjahr. Wagners Verdienst reichte nicht aus, ihn und seine vier Kinder zu ernähren; er war mehr als einmal genötigt, sich mit den Seinen hungernd niederzuliegen.

Am Walpurgisabend jenes Jahres arbeitete der älteste Sohn, Konrad, mit ihm in der Schneidemühle. Der Sohn klagte dem Arbeiter seine Not und die seiner Familie. Wieder war der Vater in letzter Nacht fortgegangen mit vielem Gelde. Mutter und Kinder hatten nichts und wußten nicht, was sie anfangen sollten. Wagner sagte ohne viel Bedenken: „Da wäre es am besten, wenn man eurem Vater nachginge, schlage ihn tot und nähme ihm sein Geld ab. Man könnte ihn gehen lassen bis in den hinteren Hof — ein finstres Tal, eine Stunde von der Schwarzmühle entfernt — dort könnte man ihn niederschlagen und ihm sein Geld nehmen. Man ließe ihn dann liegen und es frähe sein Hahn danach.“ Konrad antwortete: „Traut Ihr Euch das zu?“ — „Allerdings getraue ich mir das zu,“ war die Antwort. Der Sohn wendete weiter nichts ein, als daß er glaube, ein auf diese Weise umgekommener Mensch, zumal so ein böser Mensch, habe im Grabe keine Ruhe, und er müsse als Gespenst umgehen. Wagner lächelte pfiffig: davor wisse er schon Rat, er habe etwas gelernt, um zu machen, daß der Alte ruhen muß.“

Es kam damals nicht zu einem bestimmten Beschluß. Das Gespräch ward aber oft zwischen beiden wieder angeknüpft. Wagner verstand die Mordgedanken so geschickt zu verarbeiten und so bequem zuzurichten, daß man vor ihnen gar nicht mehr zu erschrecken brauchte. Er war eine Person, sagt Feuerbach, wie sie durchaus zu Menschen paßt, die, ohne Bewußtsein zu sein, eines Bewußtseins zu der entsetzlichen Tat bedürfen, zu deren Ausführung sie sich sonst zu schwach fühlen müßten. Wagner spiegelte dem Sohne die Tat so leicht als möglich vor, und Konrad hatte nichts einzuwenden als seine Furcht, daß sie doch nicht verschwiegen bleibe und der tote Vater als Gespenst umgehen würde.

Endlich war man einig und entschlossen, der Schwarzmüller müßte aus der Welt, aber — auf seine Weise. Der Mephistopheles erkannte, daß die dummen Leute nicht so leicht zu einer wirklichen Sympathie umzubringen. Er schlug ihnen also vor, den Alten durch Sympathie umzubringen. Er und seine Frau wußten ein Mittel, wodurch der Müller in der Zeit von vier Wochen „ausbrennen müßte wie ein Bild“. Was konnter der Familie willkommen sein? Konrad rief erfreut aus: „Es wäre freilich am schönsten, wenn mein Vater auf diese Weise wegkäme.“ Die alte Müllerin hatte sich inzwischen mit der Ehefrau des Wagners, der gefürchteten Hege, deshalb besprochen, und war übereingekommen, den Schwarzmüller vermittelst eines Paares seiner langen wollenen Strümpfe, welche der Wagner in seinen Kaufgang hängen wollte, langsam auszudorren. Die Strümpfe wurden ihm übergeben, aber das Mittel wirkte nicht, vermutlich weil der Wagner so geschickt war, die guten Strümpfe nicht in den Rauch zu hängen, sondern für sich zu brauchen. Der Schwarzmüller, statt zu verdorren, strahlte in alter Gesundheit und Wildheit, und betäubt kam Konrad zum Wagner und bemerkte, daß sein Zaubermittel gar nicht wirken wolle. Wagner war kein Mann, der leicht in Berlegenheit geriet, er antwortete vielmehr, wie Konrad behauptete: „Nun, wenn die Zauberei nichts hilft, so räume ich ihn auch auf andre Art weg.“

Die Notwendigkeit, den Unmenschen fortzuschaffen, ward immer dringender. Der Vater hatte beim Gericht darauf angetragen, daß seinen Söhnen der Befehl erteilt werde, binnen drei Wochen das Haus zu verlassen und auf Wanderschaft zu gehen; indem dies, bei ihrer Widergesetzlichkeit, das einzige Mittel sei, die natürliche und ihm vom Gericht zugeprochene Herrschaft in seiner Hause wieder zu erhalten. Wenn dies geschah, so war die arme Mutter verloren; die Söhne waren ihre einzige Stütze. Die Mutter sah dies ein, die Söhne, die, wie gesagt, mit der intelligenz Liebe an ihrer Mutter hingen, sahen es ebenfalls ein, und einig, wie sie immer waren, faßten sie den Entschluß, es koste, was es wolle, ihre Mutter den Unmenslichkeiten ihres Vaters nicht preiszugeben. Dazu kam noch, daß die Hopfgärtnerin sich gerührt hatte: der Schwarzmüller werde alle seine Leute fortzuschaffen und sie zur Hausfalterin nehmen.

Der Schwarzmüller schloß sich zu Anfang August oft in seine Stube ein und schrieb dort viel. Die Familie argwöhnte Böses. Am 9. August schlich sich der Sohn Friedrich, als der Vater fort war, an sein Schreibtisch und fand einen von der Hand seines Vaters verfaßten Auftrag an die Gerichte, in welchem der Müller, unter Anführung vieler Gründe, besonders aber der Gewalttätigkeiten, die er von seinen Söhnen zu erleiden gehabt, den Antrag formuliert, Frau und Kinder von der Mühle entfernen zu dürfen. Da damit ein Antrag auf Ehebrecherei verbunden war,



# Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 265

enthält folgende Truppenteile:

**Infanterie usw.:** Garde: 4. und 5. Garde-Regiment z. B.; 1. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander, Franz und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Schützen-Battalion. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 2 bis einschl. 5, 8, 9 (s. auch Füsilier-Regt. Nr. 84), 11, 14, 16, 22, 24, 26, 27, 29, 31, 32, 33, 34, 36, 45, 47 (s. auch Füsilier-Regt. Nr. 84), 52 bis einschl. 58, 59 (s. Gr.-Inf.-Regt. Gropp), 61, 63, 65, 68, 69, 71, 73, 74, 76, 77, 79, 81, 83, 84, 87 bis einschl. 90, 98, 99, 112, 113, 114, 116, 118, 180, 181, 186, 142, 147, 149, 150, 152, 160, 161, 163, 165, 166, 171, 173, 174, 331, 336. — Regiment v. Kurnatowski von der Truppenabteilung Siebek. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 5, 7, 8, 12, 16, 17, 21, 26, 27, 29, 35, 37, 38, 40, 55, 59, 60, 61, 65, 66, 76, 80, 82, 86, 88, 91, 98, 116, 201, 209, 212, 214, 219, 222, 239, 252, 255, 257, 258, 266, 270. — Erlag-Infanterie-Regimenter Nr. 28, 29, Königsberg II und Grupp. — Reserve-Erlag-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1 (s. Regt. v. Kurnatowski), 3, 5, 7, 9, 10, 11, 26, 48, 61, 66, 72, 75, 81, 84, 87 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 17), 99. — Landwehr-Erlag-Infanterie-Regiment Nr. 2, 4, 9. — Brigade-Erlag-Bataillone Nr. 9, 13, 15, 16, 39, 41, 42, 43, 49, 56 (s. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 28), 58 (s. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 29), 76, 80. — Landwehr-Brigade-Erlag-Bataillon Nr. 21 (s. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 2). — Landsturm-Infanterie-Bataillone II Siegnitz, Mühlhausen i. Th., I Saarlouis (s. Regt. v. Kurnatowski), I Schlawe. Zusammengelegtes Landsturm-Infanterie-Bataillon Marienwerder-Rastenburg (s. Regt. v. Kurnatowski). — Jäger-Bataillone Nr. 2, 9, 10, 11; Reserve-Bataillone Nr. 9 und 10. — Schneeschuh-Bataillon Nr. 2. — Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 40 (s. Brig.-Gr.-Batt. Nr. 13). Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 5 (s. Inf.-Regt. Nr. 336), Nr. 18 und solche auf Kraftwagen (s. Regt. v. Kurnatowski), Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 2.

**Kavallerie:** 3. Garde-Regiment Kürassiere Nr. 1; Dragoner Nr. 4, 14, 15; Husaren Nr. 10, 15, 17; Ulanen Nr. 2, 5, 8. Feldartillerie: 4. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 6, 10, 14, 16, 18, 23, 25, 33, 35, 61, 83; Reserve-Regimenter Nr. 6, 36, 43. Gebirgs-Kanonen-Batterie Nr. 2.

**Fußartillerie:** Regimenter Nr. 8, 10, 13; Reserve-Regiment Nr. 8; Reserve-Bataillon Nr. 25.

**Pioniere:** I. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 20, 25, 36; Bataillone I. Nr. 1, I. und II. Nr. 4, I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 9, I. Nr. 10, II. Nr. 11, I. Nr. 15, II. und III. Nr. 16, I. Nr. 17, II. Nr. 21, I. und II. Nr. 26; Reserve-Bataillon Nr. 39; Erlag-Bataillon Nr. 9. Kompagnien Nr. 100, 104, 213; 2. Landwehr-Kompagnie des II. und 2. des IV. Armeekorps.

**Verkehrstruppen:** Militär-Eisenbahndirektionen Nr. 2 und 3. Eisenbahn-Baufkompagnie Nr. 33; Festungs-Eisenbahnbetriebskompagnie Nr. 1. Fernspreich-Abteilung des V. Armeekorps und Abteilung Nr. 119. Feldluftschiffer- und Feldpfliegertruppe. Stappen-Kraftfahrerkolonnen Nr. 36 der 4. Armee. Festungswilliges Motorbootkorps.

**Munitionskolonnen:** Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 107; Artillerie-Munitionskolonnen Behn der 35. Reserve-Division; Festungs-Fußartillerie-Munitionskolonnen Nr. 3 Graudenz. Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des VI. und Nr. 2 des VII. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 46. Lazarett des Gefangenenlagers Cassel. Fortifikation Regt.-Bt. Straßenbau-Kompagnie Nr. 45.

Sächsische Verlustliste Nr. 165.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Verjüngung des preussischen Kultusministers.

Der preussische Kultusminister gibt bekannt: „Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß kürzlich Kindern einer Vondschule von ihrem Lehrer verboten worden ist, barfuß zur Schule zu kommen. Ein derartiges Verbot mag in Friedenszeiten in Fällen, in denen eine besondere Veranlassung dazu vorliegt, gerechtfertigt sein. Während der Kriegszeit ist — zumal auf dem Lande und in ländlichen Verhältnissen — von einem solchen Verbot schon deshalb abzusehen, weil es den Eltern wegen der gesteigerten Preise nicht immer leicht fallen wird, ihre Kinder mit dem notwendigen Schuhwerk zu versorgen.“

Einstellung des Petroleum-Großverkaufs.

Wie verlautet, haben die großen Petroleumimportgesellschaften sich auf Anregung der Regierung verpflichtet, bis zum 1. September kein Petroleum mehr an Händler usw. abzugeben.

Amliche Zahlen über die Teuerung

veröffentlicht das Statistische Landesamt in Baden. Man braucht gewiß zurzeit nicht noch ziffernmäßig nachzuweisen, daß wir eine Teuerung haben, allein die amtlichen Vergleiche der Getreide- und Lebensmittelpreise im Monat Mai 1914 und im gleichen Monat 1915 entbehren doch nicht des Interesses. Das badische Statistische Amt hat aus 26 Berichtsorten diese Preise zusammengestellt; sie betragen im Durchschnitt:

	Mai 1914	Mai 1915	Höher
Für 100 kg Weizen . . .	19,78	27,78	8,—
„ 100 „ Roggen . . .	16,50	24,11	7,61
„ 100 „ Hafer . . .	16,98	25,56	8,58
„ 100 „ Braugerste . . .	18,96	26,55	8,59

Die Steigerung der Lebensmittelpreise im Kleinhandel sieht folgendermaßen aus:

	Mai 1914	Mai 1915	Höher
Kartoffeln 100 kg . . .	5,87	12,14	6,27
Brot (gangbarste Sorte) 1 kg . . .	0,29	0,42	0,13
Eiweißfleisch 1 kg . . .	1,89	2,13	0,24
Rohfleisch 1 „ . . .	1,98	2,14	0,16
Kammelfleisch 1 „ . . .	1,88	2,12	0,24
Schweinefleisch 1 „ . . .	1,68	2,42	0,76
Linsenteller 1 „ . . .	2,50	3,50	1,00
Ger 10 Eier . . .	0,78	1,18	0,40
Bohnen 1 kg . . .	0,45	1,04	0,59
Erbsen 1 „ . . .	0,47	1,11	0,64
Süßen 1 „ . . .	0,52	1,11	0,59
Reis 1 „ . . .	0,53	1,05	0,52

Schweiz.

**Maßnahmen gegen Verletzung der Neutralität.** Der Schweizerische Bundesrat genehmigte die Verordnung betreffend die strafrechtliche Verfolgung gegen Beschlagnahmen fremder Völker, Staatsoberhaupt oder Regierungen. Danach wird, wer öffentlich in Wort oder Schrift, in Bild oder Darstellung ein fremdes Volk, dessen Staatsoberhaupt oder dessen Regierung in der öffentlichen Meinung herabwürdigt, oder dem Haß und der Mißachtung preisgibt, sowie, wer eine nicht öffentliche Äußerung dieses Inhalts in beleidigender

Absicht öffentlich macht, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldbuße bis zu 5000 Frank bestraft. Beide Strafen können verbunden werden. Ferner: Wer Drucksachen, Bilder oder andere Darstellungen, die solche Beschimpfungen gegenüber einem fremden Volke, dessen Staatsoberhaupt oder dessen Regierung enthalten, ausstellt, in Verleß bringt oder feilhält, wird mit Gefängnis bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Frank bestraft, wobei auch hier beide Strafen verbunden werden können. Die Strafverfolgung, die nach geltendem Recht nur auf Antrag des Beleidigten stattfinden konnte, kann nunmehr auf Grund des jeweiligen Beschlusses des Bundesrates auch dann stattfinden, wenn der Beleidigte keinen Antrag gestellt hat. Die Verurteilung erfolgt durch das Bundesstrafgericht. Der Bundesrat ist befugt, Drucksachen, Bilder oder andere Darstellungen beschimpfender Art und die zur Herstellung speziell bestimmten Werkzeuge einzuziehen zu lassen, auch dann, wenn eine Strafverfolgung nicht eintritt. Die Verordnung tritt am 15. Juli in Kraft.

## Aus der Partei.

**Aus den Organisationen.** Der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlkreises in Solingen hat in einer Sitzung zu den Vorgängen in der sozialdemokratischen Partei Stellung genommen und einstimmig eine Resolution angenommen, in der er das Vorgehen des Genossen Haase für berechtigt erklärt und ihn auffordert, auf seinem Posten auszuharren. Im übrigen akzeptiert der Wahlkreisvortrag den Standpunkt des Artikels „Das Gebot der Stunde“.

**Lüge und Irreführung.** Aus Leipzig wird der „Dresdner Volkszeitung“ von kompetenter Seite geschrieben: Die „Berliner Tagewacht“ veröffentlicht in der Nummer vom 28. Juni einen mit „Parabellum“ gezeichneten Artikel „Die durchbrochene Front“, in dem wieder in der leichtfertigen Weise die sozialdemokratische Partei sowie einzelne Parteivorstandsmitglieder angegriffen und verhöhnt werden. Es soll hier nur auf eine Unwahrheit des Artikels kurz eingegangen werden. Der Artikelschreiber behauptet: „Die Kampffront der offiziellen deutschen Sozialdemokratie, die Kampffront gegen die Interessen des internationalen Proletariats sei in Stücke geschlagen.“ Dies sei bewirkt worden und zum Ausbruch gelangt durch das von zirka 700 Parteimitgliedern und Gemeindefunktionären unterzeichnete Zirkular, in dem der Parteivorstand und die Reichstagsfraktion aufgefordert wurden, „den Klassenkampf, den Kampf gegen den Krieg“ zu beginnen. Parabellum fügt seine Behauptung damit, indem er glattweg erklärt, „ganze Organisationen haben sich geschlossen gegen die offizielle Parteifaktik gewendet“. So wird Leipzig an erster Stelle angeführt. Von wem der in die ausländische Presse seine Unwahrheiten verbreitende Artikelschreiber sich diesen Wären aufbinden ließ, soll hier nicht untersucht werden. Festgestellt soll nur werden, daß in den Organisationen des Leipziger Bezirks keine einzige eine derartige Zirkulation als Organisation oder Parteikörperlichkeit gegeben hat. Im Gegenteil, das betreffende Zirkular, obwohl es an demweg alle Kreisvorstände, Sekretäre usw. mit der Aufforderung zum Unterzeichnen gelangt worden war, hat eine glatte Ablehnung erfahren. Nur einzelne Genossen haben ohne vorherige Kenntnis und Wissen der Parteioffiziation als Person unterzeichnet. Es braucht nur erwähnt zu werden, daß das Zirkular von Unrichtigkeiten und falschen Darstellungen strotzt. Den Beweis also, daß ganze Organisationen, insbesondere Leipzig, sich geschlossen einverstanden erklärt haben, kann der Artikelschreiber nicht erbringen. Es kann somit nur als Lüge und Brunnenergüßung unverantwortlicher Skribisten ausgefaßt werden, derartige Behauptungen zu erheben.

## Aus Nah und Fern.

**Acht Frauen verbrannt.** In der Fabrik von Franz in Bollenz bei Birna brach Sonnabend ein Großfeuer aus, bei dem acht Frauen und Mädchen verbrannten. Ein Teil der Fabrikgebäude wurde eingestürzt. Bis zum Abend konnten sechs stark verohlte Leichen geborgen werden.

**Achtzig Personen erkrankt.** 80 Personen sind in Banning bei München an einer Wurstvergiftung schwer erkrankt. Sie haben sich durch den Genuß von sogenanntem Leberkäse vergiftet. Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß dieser Leberkäse Paratyphusbazillen enthielt. Das gerichtliche Verfahren ist bereits eingeleitet.

**Kirchenbrand in Bayern.** Im bayerischen Grenzort March im Böhmerwald hat ein in einer Brennerlei ausgebrochenes Feuer auch die Kirche ergriffen, deren Dachstuhl und Turm abbrannten; die Glocken schmolzen. Orgel und Kirchenglocken sind vernichtet. Wertvolle, auf Staatskosten vor kurzem erst wieder hergerichtete alte Gemälde wurden zerstört. Ein Kind des Brennerleibesetzers und dessen Magd sind in den Flammen umgekommen.

**Dreifacher Mord aus Eifersucht.** Ein Eifersuchtsdrama spielte sich in Kaschau (Ungarn) ab. Der Oberbaurat Julius Gutzky, der nach einer längeren Reise heimkehrte, überraschte seine Frau mit einem Liebhaber. In seiner Wut ergriff er ein Messer und stieß es seiner Frau sowie deren Liebhaber in den Leib, so daß beide auf der Stelle tot waren. Dann eilte Gutzky davon. Ein Graf Julius Potocki eilte dem Mörder nach und holte ihn auf dem Hofe ein; auch ihn tötete der wütende Gutzky durch Messerstiche. Gutzky entkam und bisher fehlt jede Spur von ihm.

**Gegen die Preistreiber im Eierhandel** hat das stellvertretende Generalkommando des 3. Armeekorps in Nürnberg besondere Vorschriften erlassen. Der gewerbmäßige Auf- und Wiederverkauf unterliegt jetzt polizeilicher Genehmigung. „Eier“, die paar Buchstaben sind zum Fremdwort für die meisten geworden. Was kostet noch ein in Lübeck? 15 Pf. im Hochsommer, wenn man sich besonderer Gunst erfreut.

**Zwei Deutsche aus Dänemark ausgewiesen.** Direktor Haas und der Kraftfahrer Roos aus Hamburg hatten heute die vierzehntägige Gefängnisstrafe verbüßt, die ihnen wegen des Verstoßes der Befreiung der in Alsborg internierten deutschen Fliegeroffiziere auferlegt war. Nachdem sie in Freiheit gesetzt waren, wurde ihnen mitgeteilt, daß sie aus Dänemark ausgewiesen seien. Sie reisten mittags nach Malmö ab.

**Der amerikanische Milliardär J. P. Morgan** ist von einem Mann (wie amerikanische Blätter behaupten, von einem Deutschen) durch zwei Schüsse schwer verwundet worden. Der Täter gab an, daß er glaube, Morgan trage die Schuld an der Verlängerung des Krieges.

**In den Abgrund gestürzt.** Alle Wagen, mit Ausnahme eines einzigen, eines Zuges der Chitago-Wilmauer-St.-Paulsbahn sind durch die Brücke bei Kanier in den Abgrund gestürzt. 3 Personen wurden getötet und 14 verwundet.

**Explosion im amerikanischen Senatsgebäude.** Im Witternachtsbeschlusse eine Explosion das Senatsgebäude in Washington betraf. Berichte, daß ein Bombenanschlag verübt wurde, bestätigten sich nicht. Offenbar ereignete sich eine Gasexplosion. Die Empfangssäle wurden demoliert, niemand wurde verwundet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Samstag in Lübeck.

Sorge des Unternehmertums, daß dadurch ihre Kampfesamkeit nachweislich ins Hintertreffen kommen könnten, immer größer. Die Reichsregierung sei ja auf diesem Gebiete nicht untätig geblieben, sie habe im Reichsamt des Innern eine Reichszentrale der Arbeitsnachweise errichtet, die ein planmäßiges Hand-in-Handarbeiten der verschiedenen Arbeitsnachweise ermöglichen sollte. Aber auch diese Zentrale habe die in der Arbeitsvermittlung bestehenden Mängel nicht beseitigen können. Die Unternehmer witterten aber Morgenluft und beschränkten eine Stärkung der Arbeiter durch Schaffung paritätischer Arbeitsnachweise. Das zeigte sich auch auf dem Gebiet der sogenannten Arbeitsgemeinschaften, der paritätisch zusammengesetzten Kriegsaussschüsse, die sich die Erledigung aller schwebenden Fragen und vor allen Dingen die Schlichtung von Differenzen zur Aufgabe machten. In der Metallindustrie wären allerdings solche Arbeitsgemeinschaften gering. Die Erfahrung, die man mit ihnen gemacht, scheinen keine allzu schlechte gewesen zu sein. Die Arbeitgeber würden sich energisch gegen die Fortsetzung der während des Krieges geschaffenen Arbeitsgemeinschaften in der Friedenszeit wenden. Ihnen bange vor der gesetzlichen Anerkennung sozialer Gleichberechtigung. Derartige gemeinsame Kommissionen hätten auch auf anderen Gebieten günstig wirken, die Regierung beraten können. Dann wäre sicherlich auf dem Gebiete der Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln, der Herstellung des Kriegesbedarfs usw. manche Maßnahmen mehr zugunsten der Arbeiterklasse ausgefallen. Die Unternehmer hätten die durch den Krieg geschaffene Situation für sich ausgenutzt. Es sei ihnen in den weitaus meisten Fällen gelungen, für sich die Behörden in Bewegung zu setzen. Das spreche aus allen Erlassen, die sich immer gegen die Arbeiter wenden würden. Mit solchen Erlassen wäre viel Unruhe und Unzufriedenheit in die Reihe der Arbeiter getragen worden. Die Unternehmer hätten sie ausgenutzt, bekannt seien ja die Drohungen der Einberufung zum Militär, mit dem Schützengraben usw.

In seinen weiteren Ausführungen verlangte Schlichte größeren Schutz für die Arbeiterinnen, für die Mütter der künftigen Generation, und für die jugendlichen Arbeiter. Er erhob dann die Forderung nach geschlechtlicher Fürsorge für die Kriegsbeschädigten. Dieser Fürsorge müßte der Charakter der Wohltat genömmen und an dessen Stelle das Recht treten. Der Kriegsbeschädigte bedürfte besonders der Beratung seiner Arbeitskollegen, einer Interessensvertretung, an die die Unternehmer nicht heran können. Dies alles zeige die Notwendigkeit der Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften.

Zum Schluß betonte Redner: Wir haben keine Ursache, in die Behauptung einzustimmen, daß das soziale Empfinden durch den Krieg in weite Kreise getragen und ein tiefes geworden sei. Wir sehen an allen Maßnahmen der Regierung, dem Verhalten der Unternehmer, welche Widerstände zu überwinden sind. Wir fordern also vor allem: Arbeitslosenfürsorge nach dem Genetischen System noch während des Krieges, Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage, Einsetzung von Kriegsaussschüssen. Um diese Forderungen durchzuführen, dürfen wir nicht ruhen noch rasten. (Lebh. Beifall.)

Die Generalversammlung nimmt von einer Aussprache Abstand. Einstimmig wird folgende Resolution angenommen:

Nach der Beendigung des Krieges werden voraussichtlich viele Kriegsteilnehmer unter einer langen und schweren Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Diesen eine ausreichende Unterstützung zu sichern, betrachtet die 12. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes als eine Pflicht und als einen Akt der Dankbarkeit und Anerkennung.

Die Generalversammlung erwartet von den Gemeinden Deutschlands, die während des Krieges die Arbeitslosenfürsorge eingeführt haben, daß sie diese Einrichtung solange beibehalten, bis an ihrer Stelle eine Arbeitslosenversicherung auf reichsgesetzlicher Grundlage durchgeführt ist.

Die Generalversammlung fordert in den Gemeinden, die bisher Einrichtungen zur Unterstützung Arbeitsloser nicht getroffen haben, die baldige Einführung dieser Maßnahme.

Da nicht alle Gemeinden infolge der starken Inanspruchnahme ihrer Mittel in der Lage sind, die Kosten der Einrichtung aus eigenen Kräften zu bestreiten, fordert die Generalversammlung die Bereitstellung von Mitteln durch das Reich.

Albert Stuber, Erlangen. Karl Seewing, Bielefeld.

Dieser Resolution soll als Zusatz angefügt werden: „Aus anderen Kassen gewährte Unterstützungen dürfen auf die Arbeitslosenunterstützung aus städtischen Mitteln nicht angerechnet werden.“ Ferner wird einem Antrage zugestimmt, der fordert, daß die gesetzlichen Schutzbestimmungen für Frauen und Mädchen wieder in Kraft gesetzt werden.

Weber den nächsten Internationalen Metallarbeiterkongress, der für 1916 nach Wien geplant ist, sprach sich Schlichte. Er hält es für notwendig, Delegierte für diese Tagung zu bestimmen. Der Vorstand habe es für seine Pflicht, die Internationale unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Die Generalversammlung stimmte diesem zu und wählte zehn Delegierte zu dem Internationalen Kongress.

Die Verhandlungen wurden hierauf vertagt.

ist nicht ermittelt, weil die Kinder den Tausch später vernichtet haben. Friedrich eilte mit dem Papier in die obere Stube und las ihn der Mutter und dem Konrad vor. Die unglückliche Frau wehlagte, noch in ihren alten Tagen einer Dirne Klug machen zu müssen. Man beratschlagte und war logisch einig, daß ohne Tausch ein entscheidender Einfluß gefaßt werden müsse. Er ward gefaßt, man wollte jetzt das Anerbieten des Wagner annehmen. Schon in der folgenden Nacht sollte der Müller umgebracht werden. Wer den Vorschlag zuerst ausgesprochen, wer ihn zuerst angenommen, ist nicht ausgemacht, aber gewiß, daß alle darauf vorbereitet waren, und sobald einer ihn ansprach — man vernahm die Mutter —, die andern darein willigten. Auch die beiden Töchter, welche erst später in die Stube kamen, waren einverstanden, wenigstens widersprachen sie nicht und ließen die übrigen walten.

Konrad ließ logisch aus der oberen Stube hinunter und befragte den Tagelöhner in den Schuppen: hier verabschiede er die Tat mit ihm, versprach ihm dafür 20 Gulden, und daß die Familie ihm alle Jahre etwas geben und ihn niemals verlassen würde.

Samstags gingen beide ins Feld auf die Arbeit. Hier ward die Sache aufs neue und im einzelnen besprochen und daß sie bestimmt in der nächsten Nacht ausgeführt werden müsse. Konrad äußerte noch immer einige Bedenken: Ob es auch wirklich angehe? Ob denn der Vater und sie selbst vor ihm nach der Tat Ruhe haben würden? Ob es ihnen nicht selbst ans Leben gehen könnte, wenn die Sache nicht verhängen bliebe? Er wünschte — ein charakteristisches Zeichen seines Gemütszustandes und seiner Verstandeskräfte — Wagner möchte doch vorher noch einmal mit seiner Frau darüber sprechen, was die dazu meine? Wagner redete ihm alle diese Angst aus dem Sinn.

Am 9. abends, verzehrte der Schwarzmüller noch in Ruhe mit aller den Seinen und in Gesellschaft der Wagnerischen Eheleute das Abendessen. Dann gingen die beiden Tagelöhner in ihre Stube, der Müller aber in seine Schlafkammer, zu der einige Stufen aus der Küche hinaufmührten. Um 10 Uhr, nachdem Mutter und Töchter zu Bett gegangen, schlief sich Konrad zum Tagelöhner und sagte ihm, was für alles in Ruhe. Wagner nahm seine Falsch und ging rasig, wie zu jedem Tagewerke, nach der Küche, um sich die 20 Gulden zu verdienen.

Die Art des Mordes war bis ans Kleinste genau verabschiedet. Wagner stellte sich in der Küche neben die kleine Treppe mit seiner Falsch und Friedrich ging auf Wagners Verlangen nach Konrads Jamben in die Küche. Er ließ diese „Jeer gehen“, damit der Müller durch das Gehen der Stube aufpassen und herauskommen sollte. Konrad ging in seine Kammer und setzte sich hier, des Konradsen gewärtig, auf sein Bett.

(Schluß folgt.)